

Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. Inserate werden tags vorher bis mittags 11 Uhr angenommen.

Bezugspreis in der Stadt vierteljährlich 1,40 M. frei ins Haus, abgeholt von der Expedition 1,30 M., durch die Post und mehrere Bandabnehmer bezogen 1,54 M.

und Umgegend.

Amts-Blatt



für die Königliche Amtshauptmannschaft Weissen, zu Wilsdruff sowie für das König-

für das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat, Amtshauptmannschaft Weissen, Amtshauptmannschaft Weissen, Amtshauptmannschaft Weissen.

Lokalblatt für Wilsdruff

Wirtenhain, Planenstein, Braunsdorf, Burghardswalde, Grotzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Hartha bei Gauernitz, Selbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Hühndorf, Raufbach, Kesselsdorf, Klein Schönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Vogen, Mittels-Roitzsch, Mohorn, Münzig, Neukirchen, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Verne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Seeligstadt, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Spechtshausen, Tanneberg, Taubenheim, Illendorf, Unterdorf, Weistroppe, Wilsberg, Böllmen.

Mit laufender Unterhaltungs-(Roman-)Beilage, wöchentlich illustrierter Beilage „Welt im Bild“ und monatlicher Beilage „Unsere Heimat“.

Druck und Verlag von Arthur Schwanke, Wilsdruff. Für die Redaktion verantwortlich: Oberlehrer Gärtner, Wilsdruff.

Nr. 126.

Dienstag, den 27. Oktober 1914.

73. Jahrg.

Amtlicher Teil.

In Karbach (Amtshauptmannschaft Flöha) ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.
Dresden, am 24. Oktober 1914.

Ministerium des Innern.

Um eine weitere Verschleppung der Maul- und Klauenseuche zu verhüten, wird den Landwirten dringend empfohlen, Unbefugten (insbesondere Fleischern, Viehhändlern und Hausierern) durch Verbotstafeln das Betreten ihres Gehöftes zu untersagen und Zuwiderhandeln wegen Hausfriedensbruchs zur Anzeige zu bringen.

Weissen, am 22. Oktober 1914.

Nr. 1500 a V. Die Königliche Amtshauptmannschaft.

Mit Rücksicht auf die weitere Verbreitung der Maul- und Klauenseuche wird für den ganzen Bezirk der Amtshauptmannschaft Weissen verboten:

- Die Abhaltung von Klauenviehmärkten, mit Ausnahme der Schlachtviehmärkte in Schlachtviehhöfen sowie der Auftrieb von Klauenvieh auf Jahr- und Wochenmärkte. Dieses Verbot hat sich auch auf marktähnliche Veranstaltungen zu erstrecken.
- Der Handel mit Klauenvieh und mit Vieh, der ohne vorgängige Bestellung entweder außerhalb des Gemeindebezirkes der gewerblichen Niederlassung des Händlers oder ohne Begründung einer solchen stattfindet. Als Handel im Sinne dieser Vorschrift gilt auch das Ausschütten von Vieh durch Händler ohne Mitführen von Tieren und das Aufkaufen von Tieren durch Händler.
- Die Veranstaltung von Versteigerungen von Klauenvieh. Das Verbot findet keine Anwendung auf Viehversteigerungen auf dem eigenen nicht gepflanzten Gehöfte des Besitzers, wenn nur Tiere zum Verkaufe kommen, die sich mindestens drei Monate im Besitze des Versteigerers befinden.
- Die Abhaltung von öffentlichen Tiersehens mit Klauenvieh.
- Das Weggeben von nicht ausreichend erhitzter Milch (§ 28 Abs. 3) aus Sammelmolkereien an landwirtschaftliche Betriebe, in denen Klauenvieh gehalten wird sowie die Verwertung solcher Milch in den eigenen Viehbeständen der Molkerei, ferner die Entfernung der zur Anlieferung der Milch und zur Ablieferung der Milchrückstände benutzten Gefäße aus der Molkerei, bevor sie desinfiziert sind (vgl. § 11 Abs. 1 Nr. 9, 10 der Anweisung für das Desinfektionsverfahren).

Ausnahme von diesen Verboten kann in besonderen Fällen die Königliche Amtshauptmannschaft bewilligen.
Weissen, am 22. Oktober 1914.

Nr. 1506 a V. Die Königliche Amtshauptmannschaft.

Zum Zwecke der Einschätzung zur Einkommen- und Ergänzungsteuer für 1915 werden Aufforderungen zur Deklaration des steuerpflichtigen Einkommens bzw. Vermögens ausgetragen.

Diesem, welchen eine solche Aufforderung nicht zugeht, können Deklarationen über ihr Einkommen bzw. ergänzungssteuerpflichtiges Vermögen bis zum

20. November dieses Jahres

bei uns einreichen und sind hierfür Deklarationsformulare unentgeltlich bei hiesiger Stadtsteuereinnahme zu beziehen.

Weiter werden alle Vertreter von Personen, die unter Vormundschaft oder Pflegschaft stehen, alle Vertreter von juristischen Personen (Stiftungen, Anstalten, eingetragenen Vereinen, eingetragenen Genossenschaften, Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf

Aktien, Gesellschaften mit beschränkter Haftung, Bergwerksgesellschaften usw.) sowie die Vertreter von sonstigen mit dem Rechte des Vermögenserwerbs ausgestatteten Personenvereinen und Vermögensmassen aufgefordert, für die Vertretenen, soweit dieselben steuerpflichtiges Einkommen oder ergänzungssteuerpflichtiges Vermögen haben bez. in Ansehung der Ergänzungsteuer der Steuerpflicht überhaupt unterliegen, Deklarationen innerhalb der genannten Frist auch dann bei uns einzureichen, wenn ihnen deshalb besondere Aufforderungen nicht zugehen sollten.

Wilsdruff, am 26. Oktober 1914.

Der Stadtrat.

Königliches Seminar zu Nossen.

Anmeldungen zur Aufnahmeprüfung für die 6. Klasse und für die Ostern 1915 neu zu errichtende 7. Klasse werden täglich im Direktorialzimmer entgegen genommen. An Zeugnissen sind beizubringen: 1. Geburtsurkunde, 2. Taufzeugnis, 3. ein Ausweis über die lächliche Staatsangehörigkeit, 4. ein veriegeltes ärztliches Zeugnis, für das Vorbrücke von der Seminardirektion unentgeltlich zu beziehen sind, 5. Wiederimpfchein, 6. Schulzeugnis mit Fachensuren, 7. ein vom Schüler verfasster und selbstgeschriebener Lebenslauf, 8. eine von der Ortsbehörde beglaubigte Erklärung des Vaters oder Erziehungs-pflichtigen, daß er bereit und imstande ist, die Mittel zum Unterhalte und zur Ausbildung des Schülers während der Seminarzeit aufzubringen. Der Aufzunehmende ist bei der Anmeldung persönlich vorzustellen. Die Aufnahmeprüfung für die 6. Klasse wird in der Zeit vom 18.—21. Januar, die für die 7. Klasse in der Zeit vom 8.—11. März 1915 abgehalten.

Zur Aufnahme in die neu zu errichtende 7. Klasse werden Knaben zugelassen, die das 13. Lebensjahr vollendet haben oder bis zum 30. Juni vollenden und das 15. Lebensjahr noch nicht überschritten haben.

Die Schüler der 7. Klasse werden auch in das Internat aufgenommen.

Nossen, am 24. Oktober 1914.

Die Seminardirektion.

Holzversteigerung, Naundorfer Revier.

Klostersches Gashof zu Naundorf. Montag, den 9. November 1914, vormittags 10 Uhr: 90 h. Stämme u. 1407 w. Stämme, 164 h. u. 2026 w. Röße, 4800 w. Derbstangen, 4800 w. Reistangen, 98,5 rm. w. Nadelknüppel, 3 rm. h. u. 66,5 rm. w. Brennscheite, 4 rm. h. u. 176,5 rm. w. Brennküppel, 10,5 rm. h. u. 2 rm. w. Jaden, 22 rm. h. u. 90,5 rm. w. Nette, 220 rm. weiche Stöße; Schlaghölzer der Abt. 10, 11, 15, 19, 21, 31 u. 46. Durchforstungs- und Einzelhölzer der Abt. 3, 4, 7, 9, 16, 19, 21, 33, 34, 36, 37, 39, 40, 41, 43 u. 45.

Holzversteigerung, Spechtshausener Staatsforstrevier.

Gashof „zu Spechtshausen“. Mittwoch, den 4. November 1914, vormittags 9 Uhr: 622 h. Stämme, 572 h. Röße, 1 rm. h. Nadelknüppel, 43,5 rm. h. Nadelknüppel, 7 rm. Laubholz, 233,5 rm. Nadelbrennscheite, 170,5 rm. Nadelholz-Brennküppel, 2 rm. Laubholz, 2 rm. h. u. 62,5 rm. Nadelbrennscheite; in den Kahlhölzern der Abt. 4, 12, 17, 21, 32 u. 33, einzeln in Abt. 1—5, 7—11, 13—15, 17—29, 31—43 u. 46 an Wege gerückt.

Hgl. Forstrevierverwaltung Spechtshausen u. Hgl. Forstrentamt Charandt.

Vom europäischen Kriegsschauplatz.

Die große Schlacht im Westen weist von Tag zu Tag mehr die Merkmale der heranabenden Entscheidung auf. Unwiderstehlich, wenn auch bei den obwaltenden Verhältnissen nur langsam, macht sich der immer stärker werdende deutsche Druck bemerkbar und legt sich in Tellerfolge um, die auf das Gesamtergebnis allmählich ihre Wirkung üben müssen.

Weitere Erfolge auf dem rechten Flügel.

Das deutsche Große Hauptquartier gab am 24. Oktober mittags die folgende Schilderung der Lage heraus, die in B. L. B. verbreitet wurde:

Die Kämpfe am Yser—Opreskanalabschnitt sind außerordentlich hartnäckig. Im Norden gelang es uns, mit erheblichen Kräften den Kanal zu überschreiten. Dittich Opres und südwestlich Lille drangen unsere Truppen in beständigen Kämpfen langsam weiter vor. Ostende wurde gestern in völlig zweckloser Weise von englischen Schiffen beschossen.

Im Argonnenwalde kamen unsere Truppen ebenfalls vorwärts; es wurden mehrere Maschinengewehre erbeutet und eine Anzahl Gefangener gemacht. Zwei französische Flugzeuge wurden hier heruntergeschossen. — Nördlich Toul bei Airey lebten die Franzosen eine von uns zur Befestigung ihrer in großer Zahl vor der Front liegenden Taten und zur Bergung ihrer Verwundeten angebotene Waffenruhe ab.

Westlich Augustow erneuerten die Russen ihre Angriffe, die sämtlich abgeschlagen wurden.

Auf die den Deutschen geblähte Unschädlichmachung zweier französischer Flugzeuge besteht sich wahrscheinlich

die folgende Nachricht aus Paris: Senator Raymond wurde während eines Erkundungsfluges von deutschen Agenten schwer verletzt. Er landete zwischen den feindlichen Linien und wurde von den Franzosen unter großen Verlusten herausgehoben. Raymond konnte noch vor seinem Tode die Ergebnisse seiner Beobachtungen mitteilen.

Günstige Lage für die Deutschen.

Daß die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz am 23. Oktober sehr günstig für die Deutschen war, wird von den militärischen Sachverständigen der Berner Zeitung „Der Bund“ in den nachstehenden Auseinandersetzungen hervorgehoben: Auf der ganzen Linie von Neuport bis nach La Bassée ist die deutsche Armee zur Offensive übergegangen; das ist das wesentliche Merkmal der strategischen



Lage im Westen und läßt den Schluß zu, daß sie ihren Aufmarsch vollendet hat und sich stark genug für einen Kampf mit offensivem Ziel fühlt. Die Einnahme von Lille war die vorbereitende strategische Handlung zu der Schlacht bei Ypern. Das Mißgelingen der englisch-französischen Gegenoffensive gegen Lille ist der zweite Triumph im Spiele der Deutschen. Gelingt es den Deutschen, den feindlichen rechten Flügel von La Bassée auf Bethune und weiter zurückzudrehen, so wird dieser auch von seiner ideellen Verbindung mit Arras abgeschnitten und gegen die Küste gedrückt. Es fragt sich also heute mehr denn je, ob die Verbündeten in dem Raume von Dinikirchen noch kräftige Reserven stehen haben. Ob die Westlinie selbst noch unerschütterlich ist, ist nicht erkennbar, doch scheint das Vorgehen südlich der Ys diese, wenn es nicht zum Stehen gebracht wird, von selbst unhaltbar zu machen. Da es sich um einen Bewegungskampf handelt, reifen die Entscheidungen schneller.

Französisches Eingeständnis von Niederlagen.

Auch die französische Seeresleitung kann nicht mehr umhin, die Fortschritte der Deutschen zuzugeben, wenn auch in stark verschleierte Form. Der am 23. Oktober nachmittags ausgegebene amtliche französische Generalstabsbericht lautet:

Auf unserem linken Flügel sehen sehr bedeutende deutsche Kräfte, deren Gegenwart schon gestern gemeldet wurde, ihre äußerst heftigen Angriffe im Gebiet zwischen dem Meer, dem Kanal und La Bassée fort. Im ganzen haben die Verbündeten ihre Stellungen behauptet. Wenn sie auf einigen Punkten weichen mußten, so rückten

... sie auf anderen vor. Der Feind zeigte gleichfalls eine ganz besondere Tätigkeit. In der Gegend von Arras und an der Somme, und zwar nördlich und südlich dieses Flusses, rückten wir besonders in der Gegend von Hottieres-en-Santerre vor. In der Gegend von Verdun und von Pont-a-Mousson hatten wir einige Zellerfolge. — Von der übrigen Front ist nichts zu melden. Im ganzen scheint der Feind auf dem größten Teil der Front, besonders zwischen Nordsee und der Oise, neue Kräfteanstreitungen zu machen, indem er aus neuen Formationen gebildete Korps verwendet mit neu ausgebildeten Mannschaften, die einen noch jung, die anderen ziemlich alt, und deren Offiziere allen Truppenteilen entstammen. Im Nordland südlich von Billaica halten die Deutschen noch die Weichsel. Außer auf der Linie Zwangorod—Kozelice, die sie von Jaroslavl überschritten, wurden sie zurückgeschlagen. Die Russen gehen in dieser Gegend zur Offensive über.

Wenn die ruhmredigen Franzosen sich darauf beschränken müssen, so sagen: „im ganzen hätten die Verbündeten ihre Stellungen behauptet. Auf einigen Punkten hätten sie weichen müssen“, so kann man mit Sicherheit darauf schließen, daß sie an diesen Punkten schwere Niederlagen erlitten haben und ihre Stellung arg erschüttert wurde. Die Überlegenheit, die die deutschen Truppen durch ihre Verstärkungen auf der ganzen Front erlangt haben und die sich in einer neuen scharfen Angriffsbewegung kundgibt, spricht sich in der Meldung von „neuen Kräfteanstreitungen“ der Deutschen für den kundigen Leser mit großer Deutlichkeit aus. Die Bemerkungen über das Alter der von den Deutschen herangezogenen Truppen soll darüber hinwegtäuschen. Wir wissen aber, daß auch die Verstärkungen tüchtige Feldtruppen sind und daß die Gegner ihnen nichts mehr an gleichwertigen Reserven entgegenstellen können. Aus dem französischen Bericht geht auch, trotz der gekrauterten Fassung des Schlusses, hervor, daß man in Paris von der Niederlage der Russen bei Zwangorod Kenntnis hat, die ihnen die Oesterreicher beigebracht haben. Diese erschienen überraschend dicht bei der Fehlung und schlugen dort zwei russische Divisionen, wobei ihnen 3800 Gefangene und 15 Maschinengewehre in die Hände gerieten.

Der deutsche „Eigensinn“.

Französische Privatdepeschen gestehen zu, daß man den deutschen Angriffen sowohl in Frankreich wie in Belgien die numerische Überlegenheit, gesteigerte Zuversicht und erhöhten Elan anmerkt. Tatsächlich haben die neu vor die Front gerückten deutschen Abteilungen sich den Stammtuppen mühelos angegliedert. Ihre Feuerkraft war durch beträchtlichen Gebietsgewinn gekennzeichnet. Pariser Militärkritiker, wie Oberst Roussel, die deutsche Schlappen voraussetzten, äußern jetzt, der deutsche Eigensinn sei ein unberechenbarer Faktor. — Romische Leute, diese Deutschen! Sind so eigensinnig, daß sie sich gar nicht an die Voraussetzungen und Wünsche der Pariser Strategen kehren und in ihrer hartnäckigen Verblendung schließlich entgegen dem ausgesprochenen Willen der Franzosen siegen werden.

21 französische Generale gefallen.

Der Bund siliert, wie aus Bern gemeldet wird, unter der Überschrift: „Der Blutzoll der französischen Generale“ die „Berkeveranza“, welche die Nachricht bringt, daß bisher wenigstens 21 französische Generale oder in Generalsstellungen befindliche Offiziere gefallen sind.

Unter ihnen sind vier Divisionskommandeure: Bridoux (nicht Edouard), 5. Kavalleriedivision, Battist, 87. Infanteriedivision, Massenet, Kolonialdivision, und Marcot, 81. Infanteriedivision zweiter Linie, gefallen am 5. Oktober, ferner 17 Brigadegenerale oder Obersten in Brigadekommandeurstellungen. Auch die Engländer hätten laut „Daily Mail“ mehrere Armeekorpskommandeure verloren.

Unzuverlässigkeit der indischen Truppen.

Konstantinopel, 24. Oktober.

Nach zuverlässigen Nachrichten ließen die Engländer in den letzten Tagen zahlreiche englische und kanadische Truppen nach Ägypten kommen. An beiden Ufern des Sues-Kanals sind allein 14 000 Mann zusammengezogen. Von den indischen Truppen, die unlängst nach Ägypten beordert wurden, wurde der größere Teil als wenig zuverlässig wieder zurückgezogen. Nur ungefähr 1000 Mann blieben dort. Die Zusammenziehung englischer Truppen in Ägypten wird als Verletzung der Neutralität angesehen und hier lebhaft beiprochen.

Das englische „Zugeständnis“.

Aber das von den Engländern gnädig gemachte Zugeständnis, auf den aus Amerika nach Europa gehenden Schiffen je 40 bis 50 deutsche bzw. österreichisch-ungarische Reservisten zuzulassen, wird von unterrichteter Seite geschrieben:

„Dieses Zugeständnis ist ebenso lächerlich wie der Entwürfssturm, der in England sich darob erhoben hat. In Frage kommt nur eine einzige Linie, die der Holländer, die Newport mit Rotterdam verbindet, indem alle Boote ein Schiff von dort nach den Niederlanden geht. Jedes Schiff mit 50 deutschen oder österreichisch-ungarischen Reservisten befehlt, ergibt, daß beide Armeen innerhalb eines Jahres auf diese Weise eine Verstärkung von je 1000 Mann erfahren könnten. Diese 1000 Mann auf die verschiedenen Waffen verteilt, wie Infanterie, Kavallerie, Artillerie, Pioniere, Verbandsstruppen, Intendantur, Krankenpflege usw., würden innerhalb eines Jahres für jede Truppe eine Verstärkung von knapp 100 Mann ergeben.“

Das haben die Engländer als gute Kaufleute auch wohl selbst berechnet. Sie wollten aber endlich einmal den Holländern nach so viel Drangsalierungen ein gewisses Entgegenkommen zeigen, und wie man aus dieser Berechnung ersieht, konnten sie es tun, ohne die geringste Gefahr zu laufen, den Gegner auch nur im geringsten irgendwie zu stärken.

Ein englisches Torpedoboot gesunken.

Die englische Flotte hat einen neuen Verlust zu beklagen, den die „Times“ einem Unfall zur Last legen. Das Londoner Blatt berichtet darüber:

Das englische Torpedoboot „Dehaden“ ist an der Nordsee Küste Schottlands auf Grund gesunken. Die Mannschaft ist gerettet.

Sollte hier nicht eine Mine oder ein deutsches Kriegsschiff mit im Spiel gewesen sein? Auch neulich suchte man von London aus den Untergang des Kreuzers „Dante“ auswärts als einen Unfall darzustellen, bis es schließlich nicht mehr abgelehnt werden konnte, daß er dem Torpedoboot eines deutschen Unterseebootes erlegen war. Jetzt wird von deutscher Seite amtlich mitgeteilt, daß das deutsche Fahrzeug wohlbehalten zurückgekehrt ist.

Wie die Engländer in Belgien haften.

Brüssel, 24. Oktober.

Leutnant Pfeil vom 3. Reserve-Fußartillerieregiment hat am Tage des Einzuges der deutschen Truppen in Antwerpen vom Turm der Kathedrale festgestellt, daß gegen 1/5 Uhr nachmittags vom Fort Tête de Flandres sowie aus den Schützengraben, die sich längs der Schelde südlich befanden, und von den auf der Schelde befindlichen Seeschiffen die westlichen Teile der Stadt, insbesondere die Grande Place und die Kathedrale beschossen wurden. Leutnant Pfeil beobachtete wiederholt Schrapnellschüsse unmittelbar vor der Kathedrale und Granatschüsse in der Nähe des Rathauses und der Kathedrale. Derselbe Offizier hat am gleichen Vormittag aus zurückgelassenen Ausrüstungsstücken und Waffen festgestellt, daß in den von englischen Truppen besetzten Schlössern Reimhof, Tronette und Pulhof große Verwüstungen angerichtet worden waren. Sehr wertvolle Möbelstücke waren vollständig zertrümmert, große Gemälde und Bilder sowie Leder- und Samtmöbel waren zerschritten, die Schränke durchwühlt und ihr Inhalt umgeworfen. In einem Lederkoffer hatte noch ein englisches Seitengewehr.

Montenegriner und Serben geschlagen.

Wie am Sanufer und bei Zwangorod gegen die Russen, so haben die Oesterreicher auch in Bosnien gegen Montenegriner und Serben bemerkenswerte Erfolge gehabt. Am 23. Oktober konnte Feldzeugmeister Potiorek amtlich melden:

Die starken serbischen und montenegrinischen Kräfte, welche feinerseit über die von Truppen entblößten kühnlichen Grenzgebiete im östlichen Bosnien eingedrungen sind und die einheimische moslimische Bevölkerung auch mit einer zügellosen Horde von plündernden und mordenden Freischaren heimgesucht haben, wurden am 22. d. M. nach dreitägigen erbitterten Kämpfen im Raum beiderseits der Straße Mokra—Regatica geschlagen und zum eiligen Rückzug gezwungen.

Die Einzelheiten dieses Treffens, in welchem die österreichischen Truppen unvergleichlich mutig gekämpft und den Gegner aus mehreren hintereinander gelegenen besetzten Stellungen mit dem Bajonett wiederholt geworfen haben, wurden wegen der im Zuge befindlichen weiteren kriegerischen Maßnahmen noch nicht mitgeteilt.

Kleine Kriegspost.

Chemnitz, 24. Okt. Wie die sozialdemokratische Chemnitzer Volkstimme mittelt, ist ihr Redaktionsmitglied Edmund Goldschagg am 18. Oktober auf einem Patrouillengang vor Blamont durch zwei Schüsse in den Hals schwer verwundet worden. Am Tage zuvor war er zum Offiziersstellvertreter befördert worden.

Wien, 24. Okt. Nach einer brieflichen Meldung des Brüsseler Korrespondenten der „Neuen Freien Presse“ habe König Albert von Belgien einen Separatfrieden mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn angestrebt, sei aber von England an der Ausführung seines Planes verhindert worden.

Teneriffa, 24. Okt. Der deutsche Dampfer „Arefeld“ traf mit den Belagungen von 13 englischen Dampfern ein, die der Kreuzer „Karlruhe“ im Atlantischen Ozean versenkt hat.

Washington, 24. Okt. Der britische Gesandte teilte dem Departement des Äußeren mit, daß die beschlagnahmten Dionschiffe John D. Rodessellers freigegeben seien, weil es sich herausgestellt habe, daß die Ladungen für Dänemark bestimmt waren, welches die Ausfuhr von Öl nach ausländischen Häfen verboten habe.

Die „Gentlemen“.

Auch in England sollen die Straßenräuber, die letzten die Geschäfte der Deutschen plünderten, straffrei ausgehen. Einige wenige dieses Londoner Gesindels wurden dem Polizeirichter vorgeführt, aber der gute Mann meinte, er wolle das Vorgefallene übersehen, da die Art der deutschen Kriegsführung die Menschen reizt und erregt. Er sagte dann hinzu: Wir dürfen aber nicht den Kopf verlieren und müssen uns stets als Engländer betragen.

Das Urteil hat eine gewisse Verwandtschaft mit dem in Petersburg gefällten, als dort die deutsche Hofschaff geplündert und in Brand gesteckt worden war. Sie enthält u. a. eine prächtige Gemäldergalerie, und wir haben nicht geahnt, daß die großen Kulturmenschen Hodler, Raeterling usw. sich um diese verachteten deutschen Kunstwerke aufgeregt hätten. Der Petersburger Böbel wurde freigesprochen, weil er „aus Patriotismus gehandelt“ hätte. Praktisch ist das Londoner Urteil das gleiche, aber es ist doch ein großer Unterschied. Der englische Richter mißbilligt die Verhörung des deutschen Eigentums durchaus, er steht nur darüber hinweg in Anbetracht der „Art der deutschen Kriegsführung“, die die Menschen reizt — daß er falsch berichtet ist, dafür kann er nicht — und er entläßt die Beschuldigten mit einer väterlichen Ermahnung. Man muß, um das zu verstehen, sich vergegenwärtigen, daß der englische Richter, besonders in Volkst- und Vagatellstücken, überhaupt viel weniger nach dem Barographen des Gesetzes entscheidet als nach dem „common sense“, d. h. nach seinem eigenen Rechtsbewußtsein und der Billigkeit. Dieser Zug des englischen Rechtsbewußtseins ist keineswegs in allen anderen Fällen zu verwerfen.

Der Ermahnung, die Engländer sollten nicht infolge der Lügenberichte vom Kriege den Kopf verlieren und sich „als Engländer“ (soll doch wohl heißen: anständig) betragen, können wir uns von Dingen anstellen. Die Mahnung richtet sich vor allem an die hohe englische Regierung, welche die Überlieferungen der alten englischen Gentlemen-Ideale leider so sehr verleugnet hat und noch verleugnet. Es gibt gewiß unter den Engländern auch heute noch rechtlich und anständig denkende Leute, aber das Lumpenpad hat die Oberhand. Der Japaner, Gurkha, Sikh und sonstige Wilde gegen Europa führt, wer mit Dum-Dum-Geschossen kämpft, hat sich des Ansehens begeben, als zivilisierte Nation betrachtet zu werden. Der englische Polizeirichter ist bei all seiner würdevollen Ehrbarkeit doch ein recht weltfremder Mann. Noch immer dauert die Deutschenverfolgung in England an. Es leben Tausende von Deutschen in England und gehen ihrem Verdienst nach, ohne irgendwie den Frieden zu stören. Massenhaft sind sie eingekerkert worden, weil die Engländer fürchteten, daß sie als „Behrpflichtige“ dereinst ins Vaterland zurückkehren und ins deutsche Heer treten könnten. Das Völkerrecht gestattet ein solches Vorgehen, leider, aber es schlägt aller Menschlichkeit ins Gesicht, wenn man diese harmlosen Friedensgefangenen wie Quacksalber behandelt, in ekelhafte schmutzige Zellen zusammenpreßt, mit ungenießbaren, verdorbenen Nahrungsmitteln füttert. Manche sind noch, ehe sie infolge dieser Behandlung typhuskrank verfielen,

nach achtwöchiger Haft wieder freigelassen worden, das Schicksal der andern werden wir erst nach dem Kriege erfahren. Nach jedem Mißerfolg, wie zuletzt nach Antwerpen, sucht die englische Regierung sich in verächtlicher Weise dadurch einen Trost zu schaffen, daß sie wieder eine Zahl Deutscher festsetzt, die noch in England leben, weil sie nicht abreisen können. Selbst Anaben, die in Familien „als Austausch-Geldlinge“ untergebracht waren, sind eingekerkert worden. Das stellt sich würdig den bestialischen Mißhandlungen zur Seite, die deutsche Verwundete auf belgischen und französischem Boden zu erleiden hatten. Wir wissen, daß es den friedlichen Deutschen auf französischen und russischen Gebieten ebenfalls so ergeht wie in England.

Dagegen erfreuen sich die bei uns im Lande lebenden Engländer des besten Wohlseins. Rein Haar wird ihnen gestrimmt, sie behalten ihre Stellungen und führen stellenweise das große Wort. Der völkerverächtliche Grund zur Wiedervergeltung fällt ja weg: die Engländer haben die allgemeine Wehrpflicht nicht, sie können also nicht als Soldaten angehalten werden, die vorläufig noch Zivil tragen, höchstens als mögliche Freiwillige. Den Russen gegenüber und den Franzosen, die noch in Deutschland leben, wird dieselbe Rücksicht genommen. Das einzige, was man von ihnen verlangt ist, daß sie sich ruhig verhalten und sich von Zeit zu Zeit bei der Polizei melden. Von den Russen sind viele ständige Revolutionäre, die sich bei uns viel wohler fühlen als daheim.

Die Gewalttaten der fremden Staaten gegen unsere Landesangehörigen stellen unsere Zivilisation und unsere Schuld auf eine harte Probe. Wenn da drüben Leben, Gesundheit, Eigentum und Rechte der Deutschen fortgesetzt in brutaler Weise mit Füßen getreten werden, sollen wir da noch alle die zarten Rücksichten nehmen, die man von uns verlangt und doch nicht anerkennt? Auf englischer Seite ist nämlich die merkwürdige Auffassung vorhanden, daß der Engländer, eben weil er Engländer ist, eine andere Behandlung beanspruchen darf als ein anderer Mensch. Sie halten es gar nicht für malsch, daß man sie in entsprechender Weise zur Rechenschaft ziehen könnte. Die Drohung mit kräftiger Wiedervergeltung würde in England zunächst ein maßloses Erstaunen hervorrufen, dann aber allmählich doch die Leute zur Besinnung bringen. Gegen die beschränkte Brutalität gibt es leider kein anderes Mittel als ebenso starke Brutalität. Denen, die dagegen Kultur predigen, möchten wir das englische Sprichwort anführen: Charity begins at home, d. h. Erbarme dich zunächst der Deinen! Das Hemd ist uns näher als der Rock. Von einem kleinen Juchuck gesunden Hasses, den unser Blut gut vertragen könnte, bis zu Vöbelauschreitungen nach Art unserer Feinde, ist immer noch ein weiter Schritt.

Frieden im Kriege.

Aus der Erzählung eines österreichischen Offiziers.

Wir waren tief drinnen in Rußland. Es war einer jener Tage, deren unsere Soldaten im Norden zahlreiche erlebten: ruhig lagen einzelne Teile der Armee auf ihren Plätzen, denn sie kämpften nicht. Ganz vorn, am Rand einer großen Ebene, hatten sich einige ungarische Infanteristen postiert und gruben Gräben, in denen sie hernach wohnten. Sie waren die vordersten. Im andern Rand der weiten Ebene waren Russen. Auch die hatten sich eingegraben, und auch sie kämpften nicht, denn von keiner Seite war Befehl zum Vorgehen gegeben worden.

Dann kam der Durch. Hinter den Ungarn weit und breit kein Trinkwasser. Aber vor ihnen, ungefähr in der Mitte der großen Ebene, in gleicher Entfernung von den Russen und von den Ungarn stand traurig und verlassen ein Biebrümmen. Vielleicht hatten Häuser zu ihm gehört? Der Krieg ebnet alles. Da bewegen sich von drüben langsam, vorsichtig zwei Russen dem Brücken zu. Ihnen folgen zehn, zwanzig. Alle erheben sich, und alle gehen in der Richtung zum Brücken. Jetzt ist's klar: die sind auch durstig. Gleich als die ersten kamen, richteten sich unsere Gewehre auf. Aber wir warteten. Und wie wir sahen, daß sie friedlich beim Brücken stehenblieben, den Gürtel herausziehen und trinken — da senkten sich unsere Gewehre wieder. Die, welche getrunken, pilgerten ruhig wieder zu ihren Gräben zurück. Keiner von uns spricht ein Wort — es schließt aber auch keiner. Die Russen schauen zu uns hinüber — aber auch von ihnen greift keiner nach der Waffe. Es haben alle getrunken, und der Brücken steht wieder einsam und traurig da, wie zuvor. Immer noch spricht keiner ein Wort. Zwei Infanteristen kriechen aus dem Graben. Und nun gehen sie, das Gewehr schußbereit, langsam und vorsichtig zum Brücken. In wenigen Minuten sind ihnen die anderen gefolgt. Der Gürtel geht hinaus und hinunter. Alle trinken mit Hochgenuss. Die Russen blinzeln aus ihren Gräben herüber — aber es fällt kein einziger Schuß. Dann kommen unsere Infanteristen wieder zurück, und wieder steht der Brücken einsam und verlassen da. Das war am Morgen. Abends bewegten sich die Russen schon ganz ruhig und unbekümmert zum Brücken. Unsere Soldaten schauten ruhig zu, und als der letzte verschwunden war, da sagte ein Infanterist: „Vorwärts, jetzt kommen wir dran.“ Und die Russen schauten ihnen ganz ruhig zu. Es war alles so einfach, so natürlich.

Das letzte Trinken war am Morgen des folgenden Tages. Gerade, als der letzte unserer Infanteristen vom Brücken zurückkam, langte der Befehl zum Angriff ein. Unsere Soldaten trockneten sich den Mund, drückten das Gewehr an die Wange, und das Schießen begann. Die Russen erwiderten das Feuer. Dann kommt der Sturm. Brüllend, mit gefälltem Bajonett, geht's aufeinander los. Beim Brücken erfolgt der Zusammenstoß... Oh, schmerzhaft das. Was ist's? Es wird ja alles ganz schwarz? — Wo sind meine Leute? Es donnert hinter dem Hügel. Da, dort kämpfen sie! Immer schwächer, immer schwächer. Sie stehen weiter... Um mich her Tote und Schwerverletzte — Ungarn und Russen. Gestern noch haben wir von demselben Brücken getrunken. Der Brücken schweigt, und auch die Toten schweigen. Dann kommt die Sanität und trägt die Schwerverwundeten weg. Die Toten begräbt sie beim Brücken, im Dämmerlicht. Und als die Mitternacht naht, da ist die große Ebene einsam und verlassen, und aus ihrer Mitte ragt der Brücken gepenstig ins Schweigen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Amlich wird bekanntgegeben: Mit großer Hartnäckigkeit wiederholt die englische Presse die Behauptung, daß der Kaiser am 19. August in Lachen einen Armeebefehl erlassen habe, worin von dem „verächtlichen Heere des Generalfeldmarschalls Frenck“ die Rede gewesen sei.

Diese Meldung beruht in ihrem vollen Umfange auf Erfindung. Der Kaiser war seit Beginn des Krieges weder in Aachen, noch hat er den behaupteten Armeebefehl erteilt.

+ Halbamtlich wird über die heldenmütigen Verteidiger von Riantschou eine Betrachtung veröffentlicht, in der es u. a. heißt:

Mit dem erhebenden Bewußtsein, daß deutscher Selbstenmut auch im fernen Osten sich zu betätigen weiß, sind die Helden des deutschen Vaterlandes auf das Häuflein tapferer Krieger gerichtet, die Riantschou gegen den Raubanzug der Japaner verteidigten. Nur spärliche Nachrichten dringen zu uns herüber, aber was wir hören, beweist, welcher Laten unsere in deutscher Pflichttreue auf ihrem Posten ausbarrnde Wacht im fernen Land fähig ist. Alle Verluste des an Zahl weit überlegenen Feindes, unsere Stellungen zu erklären, sind gescheitert. Bereits liegen 2000 Japaner tot oder verwundet vor den Wällen Riantschous. Wohl ist auch schon mancher unserer dort kämpfenden Helden gefallen, aber unerfährter ist der Mut der Befestigung, die getreu dem schlichten Versprechen ihres tapferen Führers bis zum Ausbleiben ihrer Pflicht tun wird. Sollte im Laufe der Ereignisse die kleine Schar unserer tapferen Verteidiger der Überzahl der Feinde und dem Übergewicht ihrer schweren Artillerie schließlich erliegen, so wird ihr Ende ruhmvoll sein, und in dem Gedanken des deutschen Volkes werden die Braven von Riantschou ewig fortleben.

Am Schluß heißt es in der Erklärung: „Deutschland wird es auch nie vergessen, wer der Anführer und der Ausführende des heimtückischen Überfalles war, dem seine Söhne im fernen Land zum Opfer fielen und der die Früchte langjähriger deutscher Kulturarbeit vernichtete.“ — Bei den Angriffen auf Riantschou zerstörte ein deutscher Haubitzenbeschuß das Oberdach des englischen Schlachtfeldes „Triumph“.

Österreich-Ungarn.

* Im Serajewer Hochverratsprozess sagte der Staatsanwalt in seinem Plaidoyer, der Mord von Serajewo sei nur ein neues Glied in der langen Kette der Verbrechen gewesen, die die serbische Regierung gegen die österreichisch-ungarische Monarchie im Interesse ihrer imperialistischen Zwecke teils angezettelt, teils vollbracht habe. Der Staatsanwalt beantragt schließlich die Verurteilung der Angeklagten im Sinne der Anklageschrift.

Großbritannien.

* In den letzten Tagen sind infolge der schlechten wirtschaftlichen Lage nicht weniger als fünf größere englische Gesellschaften, die Eisenbahnunternehmungen in Amerika betrieben, in Konkurs geraten. Sie erklären, infolge der durch den Krieg hervorgerufenen Ausfälle zur Einstellung ihrer Zahlungen veranlaßt zu sein. Die Stimmung der Bevölkerung ist gedrückt, die niederen Schichten sind durch Arbeitslosigkeit und hohe Lebensmittelpreise vielfach in schwerer Bedrängnis.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Bezirke für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

— Was die Woche brachte. Unseren wackeren Kriegern im Westen wie im Osten war es auch in der verflochtenen Woche möglich, wenn auch bei der äußerst festen Stellung des Feindes langsam, doch stetig siegreich vorwärts zu schreiten, so daß wir einer für uns erfolgreichen Entscheidung schon gewiß sein können. In der Marine bereiteten wiederum die beiden gefährdeten Kreuzer „Gmden“ und „Karlsruhe“ durch Vernichtung englischer Dampfer den Engländern viel Kopfzerbrechen. Dabei schenke uns Gott, wenn auch oft nebliges und veränderliches, so doch immer noch ein der Jahreszeit entsprechendes gutes Herbstwetter, das es den rührigen Landwirten auch bei leider mäßigen Wirtschaftsverhältnissen leicht macht, den letzten Erntesege, Kraut und Rüben, berge und dem Herbstboden den Samen fürs nächste Jahr unter günstigen Verhältnissen anvertrauen zu können, und so können wir schon jetzt dem kommenden Jahre mit Hoffnung entgegensehen. Wieviel Opfer sind auch in der zurückgelegten Woche wieder dahinter gebracht worden! Kaum daß ein Hinweis auf die Beförderung frischer Truppen nach den Kriegsschauplätzen und die Rückkehr Verwundeter erfolgt war, so beileben sich auch schon die Bewohner der Stadt und einiger Dörfer (Grumbach und Grumbach) Naturalien in ungezählter Menge herbeizubringen, um die Durchführenden in Koblenz damit laden und erfreuen zu können. Auch die Bitte der städtischen Kriegshilfsstelle seitens des Herrn Stadtrat Wehner, für die Wilsdruffer Krieger Gaben zu spenden, blieb nicht unerhört. Die Gemeinde Sora ließ eine reichliche Liebesgabenendung an das Lazarett in Pilsen abgehen, deren Zusammenstellung schon Freude bereitet, noch mehr aber bei den Empfängern Freude bereitet haben wird. Die beiden Gemeinden Blankenstein und Selbigsdorf wetteiferten miteinander in der Betätigung des Opferfinns. Eine Hausammlung, an der sich auch die Diensthöfen beteiligten, ergab in Blankenstein die Summe von 700 Mark und in Selbigsdorf eine solche von 400 Mark; außerdem wurden von den Frauen, Jungfrauen, Dienstmädchen und Schulmädchen beider Orte noch allerhand nützliche Gegenstände für die Krieger in großer Menge geliefert. Nicht unbeteiligt wollten auch die Gemeinden Mohorn und Neufkirchen sein. Während der Frauenvereine in Mohorn dornheimlich Mus, Marmelade und eingemachte Früchte für Lazarett anfertigte und außerdem noch einen Betrag von über 300 Mark für kirchliche Kriegshilfe leistete, brachte der Frauenverein zu Neufkirchen in Gemeinschaft mit den übrigen Ortsbewohnern eine Unmenge nützlicher Gebrauchsgegenstände für die Krieger zur Ablieferung an das Rote Kreuz zusammen. Der Militärverein legte der Sendung noch 400 Mark und der Gesangsverein 50 Mark bei. Unseren Angehörigen im Kriege, die durch die Zusendung des Wilsdruffer Wochenblattes von allen heimatischen Vorommnissen genau unterrichtet sind, lohnen den Opferfinns ihrer Lieben durch immer größeren Opfermut. Den Referenten Arthur Wallas und Kurt Bierner aus Wilsdruff und dem Unteroffizier Lehrer Krause in Sachsdorf ist die höchste Auszeichnung im Kriege, das Eisenerkreuz, verliehen worden. Wir wünschen den drei Selben und besonders dem jetzt an Lungenerkrankung erkrankten Kurt Bierner eine frohe Rückkehr, damit sie sich lange noch in ihrem späteren Leben der Auszeichnung erfreuen können. Daß Freund und Leid immer nahe bei einander sind, zeigten zwei Ehrentafeln in unserem Blatte, die den Tod von 17 Kriegern aus der Stadt und den umliegenden Dörfern meldeten.

Schön ist der Friede, ein lockiger Knabe,
Liegt er gelagert am ruhigen Bach —
Aber der Krieg auch hat seine Ehre,
Der Bewegter des Menschengeschicks. —
Denn der Mensch verkümmert im Frieden,
Aber der Krieg läßt die Kraft erscheinen,
Alles erhebt er zum Ungemeinen,
Selber im Feigen erzeugt er den Mut!

Johann Christoph Friedrich von Schiller.

— Dank. Die Bitte an die Bewohner der Stadt, in der Kriegshilfsstelle bei Herrn Stadtrat Wehner Gaben für unsere Wilsdruffer Krieger abzugeben, ist nicht umsonst gewesen. Ueber 200 Pakete konnten gestern abgefaßt werden. Allen edlen Gebern und auch denen, die sich bei der Verpackung bemühten, ein „Bergelits Gott!“

— Der Pfarrerverein für das Königreich Sachsen hat sein Vermögen im Werte von 11000 Mark dem Landesausfuss für Kriegshilfe überwiesen. Möchte diese vorbildliche Opferfreudigkeit recht viel Nachfolge finden, da der Ausgleich zugunsten der ärmeren Landesstellen naturgemäß große Anforderungen stellt, die sich, je weiter der Winter und der Krieg vorrückt, noch erheblich steigern werden. — Briefe ins Feld. Wir, die wir zu Hause geblieben sind, werden es wohl kaum ermessen können, welche unend-



EHRENTAFEL

der in den Kämpfen um Deutschlands Ruhm und Fortbestehen gefallenen Helden aus Wilsdruff und den Orten der Umgebung.

Bruno Schubert aus Grumbach.
Reservist im Inf.-Reg. Nr. 102, 7. Kompagnie.

Ins frühe, weitentfernte Grab
Sankst Du als tapferer Held hinab.
So ruhe sanft in Gottes Hand
Im fernen, weiten Feindesland.

liche Freude ein Gruß aus der Heimat bei unseren Lieben da draußen hervorzuheben. Wohlgerast: nicht so ein kurzer, nichtsagender Gruß vom Bierisch, sondern eine Silberung vom Leben und Treiben im Vaterlande. Gar viele aber sind sich recht unklar darüber, was man ins Feld schreiben sollte und was nicht. Vor allem verschiedene Angehörige im Felde mit kleinlichen Sorgen und Klagen. Das gilt besonders den Ehefrauen. Wenn der neue Ofen raucht, wenn beim Umzug Möbel zerbrochen sind, wenn ein Kind erkrankt ist und ähnliches, so sind das ja alles keine Annehmlichkeiten, aber es bereutigt noch lange nicht dazu, dem Manne, der es da draußen wahrlich nicht leicht hat, noch den Kopf schwer zu machen. Eine der vornehmsten Aufgaben der Daheimgebliebenen liegt gerade darin, daß sie ihren Männern, Brüdern und Söhnen im Felde die schwere Zeit nach Kräften erleichtern und alles Unerfreuliche zu Hause tapfer und allein tragen. Weiter hätte man sich aber auch vor der Uebermittlung von Gerüchten oder Malschgeschichten über Vorgänge auf anderen Kriegsschauplätzen zu hüten. Wie leicht können solche Nachrichten, die sich dann noch hinterher als falsch herausstellen, Verunruhigung unter die Truppen tragen. Dafür sende man den Soldaten lieber öfters eine gute heimliche Zeitung, aus der sie sich über die Ereignisse ein Bild machen können, den Feldpostbriefen aber, diesen heißersehtenen Boten aus der Heimat, vertraue man nur Frohes, Gutes und Schönes an, auch wenn es uns einmal nicht so ums Herz sein sollte. Denn nur dann werden sie unsern Angehörigen eine freundliche und erhebende Stunde bereiten, die ihnen in den Greueln des Krieges so viel tut.

— Die Wilsdruffer Zwangs-Innung hielt am 18. Oktober ihre Herbstversammlung unter Leitung ihres Obermeisters Kistner ab. Nach begrüßenden, den Ernst der Zeit berührenden Worten kamen verschiedene Eingänge zum Vortrag. Herr nahm man Kenntnis davon, daß die für den Innung gehörigen Flaschenzug angeschafften starken Ketten ebenfalls aus Staatsmitteln gedeckt worden waren. Der Vorstand hatte mehrere, mit dem gegenwärtigen Krieg zusammenhängende, von der Gewerkekammer zu Dresden und der Mittelstandsvereinigung unterbreitete dringliche Sachen erledigt, welche die Versammlung sämtlich einstimmig anerkannte. Zwei Bekehrte wurden vom Obermeister mit ernst ermahnen Worten aufgenommen. Der vom Vorstand vorgelegte Haushaltsplan schloß mit einem kleinen Fehlbetrag ab, weshalb der Vorstand eine 50% Erhöhung der Beiträge empfahl. Nach teilweiser herzhafter Aussprache fand der Vorstandsantrag einstimmige Annahme. Kollege Sterl erstattete Bericht über den läch. Mittelstandsstag in Freiberg. Einen weiteren Antrag des Vorstandes, 30 Mk. dem Roten Kreuz zu überweisen, wünschte Kollege Otto Kühne dahin abgeändert, daß $\frac{1}{2}$ dieses Betrages dem im Felde stehenden Kollegen Dietrich, Bruno Kühne, Träber, Paul, Kühn und Schneider in Form von Liebesgaben zugänglich gemacht und $\frac{1}{2}$ dem Roten Kreuz überwiesen

werden sollte. Dies fand einstimmige Annahme und wurde der Obermeister mit Erledigung der Angelegenheit beauftragt. Der Vorstand hatte 500 Stück des von den 3 größten Wilsdruffer Verbänden gemeinsam ausgegebenen Schriftchen „Was muß man von der Ernährung wissen?“ zwecks Verteilung angeschafft. Die Versammlung genehmigte dies einstimmig und die Anwesenden erklärten, die Verteilung dieser Schriftchen übernehmen zu wollen. Die vom Schriftführer Reger vorgelesene Verhandlungsprotokolle wurden genehmigt. Mit dem Wunsche, daß nach Beendigung des gegenwärtig furchtbaren Krieges unsern so tief darniederliegenden Gewerbe eine bessere Zukunft beschieden sein möchte, schloß der Obermeister die Versammlung.

— Dank eines Kriegers an einen hiesigen Einwohner. Nachaukt, den 17. Oktober 1914. (nordöstlich Reims — Frankreich)

Sehr geehrte Familie!

Heute habe ich ein schönes Geschenk von Ihnen als Liebesgabe bekommen, nämlich eine Tabakspfeife und Tabak mit Beutel. Meine Freude darüber ist sehr groß und erreichte ihren Höhepunkt, als ich die Pfeife einweihen wollte und inwendig Ihren frommen Segenswunsch und die 50 Pfennige fand. Ihnen sage ich für alles innigsten Dank. Möge Sie alle der liebe Gott beschirmen! Dieser Wohlthaten will ich mich würdig erweisen, indem ich treu meine Pflicht erfüllen will. Was schon oftmals im Feuer, der Herr hat mich gnädig beschützt. Herzliche Grüße an Sie, liebe Familie, sendet A. Wenzel (Schlesier), Unteroffizier, Stab Dragoner-Regt. 8, 5. Kav.-Div., 11. Kav.-Brig.

— Deutschenbora. Dem Sanitäts-Unteroffizier d. R. Richard Reicherting in Deutschenbora ist das Eisenerkreuz 2. Klasse verliehen worden.

Verschiedene Meldungen

Großes Hauptquartier, 16. Oktober. Westlich des Her-Kanal, zwischen Neuport und Dymuiden, welche Orte noch vom Feinde gehalten wurden, griffen unsere Truppen den sich hartnäckig wehrenden Feind an. Das am Kampf sich beteiligende englische Geschwader wurde durch schweres Artilleriefeuer zum Rückzuge gezwungen. Drei Schiffe erhielten Volltreffer. Das ganze Geschwader hielt sich darauf am 25. Oktober außer Schweite.

Bei Ypern steht der Kampf. Südwestlich Ypern sowie westlich und südwestlich Lille machten unsere Truppen im Angriff heute Fortschritte. Im erbitterten Häuserkampf erlitten die Engländer große Verluste und ließen über 500 Gefangene in unseren Händen. — Nördlich Arras brach ein heftiger französischer Angriff in unserem Feuer zusammen. Die Feinde haben starke Verluste.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz schreitet unsere Offensive gegen Augustow vorwärts. Bei Zwangorod steht der Kampf günstig. Eine Entscheidung ist noch nicht gefallen.

Großes Hauptquartier. (Amilich.) Der Her-Kanal ist zwischen Neuport und Dymuiden nach heftigen Kämpfen am 24. Oktober von uns mit weiteren starken Kräften überschritten worden. Westlich und nordöstlich Ypern hat sich der Feind verstärkt, trotzdem gelang es unseren Truppen, an mehreren Stellen vorzudringen. Etwa 500 Engländer, darunter ein Oberst und 28 Offiziere, wurden gefangen genommen. — Im Osten haben unsere Truppen die Offensive gegen Augustow ergriffen. — In der Gegend Zwangorod kämpften unsere Truppen Schulter an Schulter mit den österreichisch-ungarischen; sie machten 1800 Gefangene.

Dreizehn Dampfer von „Karlsruhe“ versenkt.

Rotterdam, 24. Oktober. Neuterbureau meldet aus Las Palmas: Der deutsche Dampfer „Aresfeld“ ist mit der Befahrung von 13 englischen Dampfern in Teneriffa eingetroffen. Die 13 Dampfer, deren Namen nicht genannt werden, sind von dem deutschen Kreuzer „Karlsruhe“ im Atlantischen Ozean versenkt worden. Sie hatten einen Gesamtinhalt von 60000 Tonnen. — Der Kreuzer „Karlsruhe“ hat bereits vor etwa 8 Wochen im Atlantischen Ozean 7 englische Dampfer versenkt.

Die Wegnahme der „Glitra“ durch „U 17“.

Oslo, 24. Oktober. Aus London wird über die am Sonntag erfolgte Vernichtung des Dampfers „Glitra“ durch ein deutsches Unterseeboot an der norwegischen Küste berichtet: Der Befehlshaber des Unterseebootes „U 17“ befehl der „Glitra“ zu halten. Fünf Mann kamen an Bord und befehlen, die englische Flagge herunterzuholen und die Rettungsboote auszuheben. Der Kapitän durfte nur die Schiffspapiere mitnehmen. Die Rettungsboote mit der Mannschaft wurden ins Schlepptau genommen. Zwei Mann des Unterseebootes durchsuchten die „Glitra“ und brachten sie zum Sinken. Die Rettungsboote mußten nach der norwegischen Küste rudern und wurden später durch Lotjensboote an Land gebracht. Das Schiff war unversichert. Diese erste Ausbringung und Zerstörung eines Schiffes durch ein Unterseeboot macht in England peinlichen Eindruck. Man ergeht sich in Vermutungen, wie ein Unterseeboot sich soweit von seiner Basis entfernen konnte.

Steuereinzahlung in Belgien.

Brüssel, 24. Oktober. Der belgische Staat hat sämtliche Zahlungen, namentlich Zahlungen für Kupons der Staatsanleihen eingestrichelt. Die deutsche Regierung zieht vom 1. Oktober ab die belgischen Steuern für ihre Rechnung ein.

Deutsche Flieger über Warschau.

Oslo, 26. Oktober. Aus Warschau wird gemeldet: Die von deutschen Flugzeugen auf die Stadt geworfenen Bomben töteten an einem Tage 44, an einem anderen Tage 62 Menschen.

Tätigkeit unserer Unterseeboote.

Bärtsch, 26. Oktober. Nach dem gestrigen amtlichen englischen Bericht hat ein deutsches Unterseeboot die britischen Fahrzeuge vor Neupott und Ostende hartnäckig angegriffen.

König Friedrich August im Felde.

Dresden, 24. Oktober. (W.F.B.) Seine Majestät der König besuchte gestern ein Schlachtfeld, auf dem vor einiger Zeit sächsische Truppen gegen die Franzosen kämpften. Er verweilte bei den Gräbern der gefallenen Offiziere und Mannschaften und besuchte hiernach verschiedene sächsische Truppenteile, darunter diejenigen der Stappeninspektion. Hierbei besuchte der König mehrere Lazarette. Ebenso wie vorgestern zeichnete Seine Majestät Offiziere und Mannschaften mit Kriegsgolden aus.

Dresden, 25. Oktober. (W.F.B.) Seine Majestät der König besichtigte am Sonnabend eine unter Beteiligung sächsischer Fußartillerie eroberte französische Festung und überzeugte sich dabei von der bedeutenden Feuerwirkung der sächsischen schweren Artillerie. Er suchte ferner verschiedene sächsische Truppenteile, namentlich Teile der Landwehr, auf und zeichnete eine größere Anzahl Offiziere und Mannschaften mit Kriegsgolden aus. Die Besichtigungen führten Seine Majestät bis in die vorderen Stellungen der Truppen. Mittags verweilte der König einige Stunden beim Kronprinzen des Deutschen Reiches und von Preußen.

„U 9“, der Vernichter der „Hawke“.

Kiel, 24. Oktober. Die „Kielener Neuesten Nachrichten“ melden: Wie bekannt wird, ist das Unterseeboot, das wie jetzt amtlich bestätigt wird, den Kreuzer „Hawke“ versenkt hat und inzwischen unverletzt zurückgekehrt ist, „U 9“ gewesen.

Ein Kaisertelegramm an die Besatzung von Tlingtau.

Frankfurt/M., 24. Oktober. Der Kaiser hat, wie die „Frankfurter Zeitung“ erfährt, durch die deutsche Gesandtschaft in Peking am 24. August folgendes Telegramm an die Besatzung von Tlingtau gerichtet: „Gott mit Euch in schweren bevorstehenden Kämpfen! Ich gedente Euer. Wilhelm, I. K.“

Der deutsche Generalstabschef erkrankt.

Wie aus dem Großen Hauptquartier mitgeteilt wird, ist General von Moltke an Leber- und Gallenbeschwerden erkrankt. Die Krankheit gibt keinen Anlaß zu Besorgnissen. General von Moltke befindet sich in guter ärztlicher Pflege im Großen Hauptquartier. In seinem Zustande ist bereits eine wesentliche Besserung eingetreten. Seine Geschäfte sind dem Kriegsminister General von Falkenhayn übertragen. So unerfreulich diese einigermaßen überraschend kommende Nachricht auf den ersten Augenblick auch erscheinen mag, so dürfen wir sie doch mit der größten Ruhe aufnehmen; denn erstens heißt es ja in der Meldung, daß kein Anlaß zu Besorgnissen vorliegt, und zweitens lesen wir zu unserer großen Freude, daß im Zustande des Erkrankten bereits eine wesentliche Besserung eingetreten ist. Außerdem liegt die Vertretung unseres Generalstabschefs in den bewährten Händen des preussischen Kriegsministers Generals v. Falkenhayn. Eine Störung der Generalstabs-Geschäfte ist also bisher in keiner Weise eingetreten und wird voraussichtlich auch nicht eintreten. Wir dürfen demnach unbesorgt sein! Vor allem aber wünschen wir und mit uns wohl das ganze deutsche Volk, daß die bereits eingetretene wesentliche Besserung anhalten und recht bald zur völligen Genesung führen möge, auf daß unser Generalstabschef, dessen geniale Pläne das deutsche Heer bisher von Sieg zu Sieg, von Erfolg zu Erfolg geführt haben, sein

schweres, verantwortungsvolles Amt möglichst bald wieder in vollem Umfange übernehmen kann zum Ruhme der deutschen Waffen, zum Segen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns.

Die Kämpfe an der Weichsel.

Amsterdam, 26. Oktober. Der Petersburger Korrespondent des „Da ih Telegraph“ gibt Einzelheiten über den Kampf an der Weichsel, die von Verwundeten erzählt wurden. Der heftigste Kampf hat danach nur wenige Meilen westlich Warschau stattgefunden in einer Linie, welche die Eisenbahn von Warschau nach Petrikau kreuzt. In diesem Bezirk, der sehr waldig ist, kämpften auch sibirische Truppen mit. Es wurden verzweigte Bajonettgefechte geliefert und manches Dorf wurde des öfteren von den Deutschen genommen und von den Russen zurückerobert. Im Kampf um Konzenitsch, wo die Russen eine gefährliche Stellung unter schwierigen Umständen verteidigten, zeichneten sich die sibirischen Truppen durch Tapferkeit aus. Sie sollen acht Tage hindurch alle deutschen Angriffe abgeschlagen und sehr schwere Verluste gehabt haben. Ein Regiment erhielt im Laufe des Gefechts dreimal einen neuen Kommandanten.

Kirchennachrichten

für Mittwoch, den 28. Oktober 1914.

Röhrsdorf.

Abends 7,30 Uhr Kriegsbetsunde.

Limbach.

Abends 8 Uhr Kriegsbetsunde.

Blankenstein.

Abends 8 Uhr Kriegsbetsunde.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.



Von Donnerstag, den 29. d. M., ab stelle ich wieder eine große Auswahl vorzügl. Milchvieh der Original Ostfriesischen, Oldenburger und Pommerischen Rasse zur Zucht und zum Abmelken billig bei mir zum Verkauf.

Hainsberg.

G. Kästner.

Telephon Deuben-Potschappel Nr. 96.

von **Zahnpraxis** Friedrich Kletzsch
Telefon 92 Wilsdruff, Markt 11



Fern von der Heimat erlitt am 9. September in Frankreich den Heldentod fürs Vaterland mein lieber unvergesslicher Gatte, unser heissgeliebter Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Max Oswin Bundesmann

Grenadier im Grenadier-Regiment Nr. 101, II. Komp.

Klipphausen und Meissen, im Oktober 1914.

In tiefer Trauer

Hedwig Bundesmann geb. Erhard
nebst Eltern und Geschwister.

Für uns hast Du Dein hoffnungsvolles Leben, fürs Vaterland Dein junges Blut gegeben. Die frohe Heimkehr war Dir nicht beschieden; Ruhe sanft im ewigen Frieden.



Fern von den Seinen starb am 15. Oktober an den Folgen seiner schweren Verwundung im Etappenlazarett zu Rethel in Frankreich mein innigstgeliebter, herzensguter Gatte, treusorgender Vater, lieber Sohn, unser Bruder, Schwiegersohn und Schwager

Bruno Schubert

Reservist im Inf.-Reg. Nr. 102, 7. Kompagnie.

Er ist in Rethel auf dem Kirchhof mit militärischen Ehren beerdigt worden.

Grumbach, am 26. Oktober 1914.

In tiefstem Schmerz zeigt dies an

Mariha Schubert geb. Möbus

zugleich im Namen des Hinterbliebenen.

So blühend frisch und hoffnungsfroh Musstest als Erster Du scheiden, Um auf dem Felde der Ehre dann Den Heldentod zu erleiden.

Die Dich gekannt, vergessen Dich nicht; Du hast ihre Herzen erworben Durch gutes Gemüt und Treue der Pflicht; Darum bist Du uns niemals gestorben.

Frauenverein.

Mittwoch Einlochtage bei Frau Adolf Krippenkappel. Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erwünscht.

Schänke „Alte Post“

Samstags Diensttag

Schlachtfest.

Bienenhonig :: Duckerhonig
Marmeladen

Himbeer, Erdbeer, Aprikosen, Zwetschen, gemischte Früchte, empfiehlt zur Füllung und als besten Brodbelag

Max Berger, Th. Goerne, Dresdner Straße 61. Fernspr. 4

Zwei Separatoren (ein neuer und ein gebrauchter) ganz billig abzugeben.

Max Sander, Niederwartha.

Ein Hund

guter Wächter, passend für Gutsbesitzer, zu verkaufen.

Schäfersci Klipphausen.

Ein starker Zughund ist zu verkaufen.

Blankenstein 43.

Seldpostbriefe

in jeder Preislagen u. Größe mit Zigarren u. Zigaretten empfiehlt billigst

Max Berger

vorm. Th. Goerne.

Suche einen gebrauchten starken Göpel.

Angebote unter 226 postlagernd Wilsdruff erbeten.

Kleines f. schönes Hündchen, schwarz und weiß gezeichnet, ohne Steuereinum. u. Halsband, zugekauft. Wenn Eiger l. sich nicht meld., gegen Erstattung der Inkost. z. verkaufen. G. Broschmann, Wilsdruff.

Für 2. Januar 1915

Suche Schiermeister, Großknechte, Pferde-knechte, Mittelknechte, Kleinknechte, Pferdejugen, Kleinjugen, Hausmägde, Schweinemägde, Großmägde, Mittelmägde, Kleinmägde.

Bernhard Pollack, Stellenvermittler, Wilsdruff, Markt 10. Telefon 112

Ein Mädchen

nicht unter 16 Jahren, in kleineres Gut zu aller Arbeit, für Neujahr gesucht. Auf Wunsch auch Familienanschluss. Zu erfragen unt. 225 in d. Exp. d. Bl.

Für unsere Soldaten!

Der beste Schutz gegen Nässe und Kälte: schwarze und feldgraue

Westen aus Regenschirmseide

mit Ärmeln. Vollständig wasserdicht u. federleicht.

Als Doppelbriefel zu versenden.

Neu aufgenommen in verschiedenen Größen.

Eduard Wehner Markt — Meissner Strasse

Erdgeschoss und 1. Stock.

Praktische Kästen zum Zigarren-Versand. Zerdrücken unmöglich.

Ostern 1915 — 50. Schuljahr

- I. Tagesvollschule — Lehrlingschule für Pflichtschüler
- II. A. Handelswissenschaftliche Kurse für männliche und weibliche Besucher
- B. Vorbereitung für Amtsprüfungen
- III. Privat-Kurse

Skemich'sche Handels- und höhere Fortbildungsschule
Dresden A. W., Moritz-Str. 5 — Fernspr. 13509

Central-Doppelflinten v. 32 Mk. an, Doppelläufige Garten Büchsen v. 25,50 Mk. an, Dreilauf-Gewehre (Drillinge 16 9,3) v. 110 Mk. an, Scheibenbüchsen, Block-System, v. 46 Mk. an, Gartenteschings, einläufig v. 6,30 Mk. an, Luftgewehre v. 3,75 Mk. an, Revolver, 6schüssig, v. 3,50 Mk. an, Pistolen v. 1,05 Mk. an bis zu den feinsten Ausführungen. Ferner empfehle: Gamaschen für Radler, Jäger etc., Rucksäcke sow. alle Jagd- u. Sportartikel, Taschenlampen u. Ersatzbatterien, Theater- u. Jagdgläser, Fahrräder u. sämtl. Zubehörsachen, Wringmaschinen, Nähmaschinen etc. — Preise billigst!



Otto Rost, Wilsdruff, Dresdner Strasse 237.

Heute wurden wir durch Vaters Hand getraut.

Leipzig, Steinstrasse 13 I.

Dr. phil. Bruno Stein und Frau Suse Stein

geb. Lessmüller.

Für die überaus liebevolle Teilnahme beim Hinscheiden unseres über alles geliebten, herzensguten

Dorchens

sagen wir zugleich namens aller Verwandten herzlichsten Dank.

Wilsdruff, am 26. Oktober 1914.

Max Wolf und Frau geb. Mütze.

Freundl. Wohnung per 1. Januar 1915 zu vermieten. Rosenstraße 72.

Schöne Wohnung Suche für Neujahr ein Wirtschaftsmädchen

an ruhige Leute per 1. Januar zu vermieten. [100] Kaufbach Nr. 27. 214 an die Exped. d. Bl. erbitten.

Hurra auf unseren guten Kaiser schloß. Dann hieß es: „Stillestehen! Das Gewehr aber! Mit Gruppen rechts schwenk marsch! Im Gleichschritt!“ — und dann ging es zum Tore hinaus — vielleicht auf immer. — Eine ungeheure Menschenmenge stand vor dem Tore und drängte herein an unsere Reihen. Da war hier eine Schwester, die mit seelenvollem Blicke Abschied nahm von ihrem Bruder, dort eine Braut, die in überströmendem Schmerz in unsere Reihen sprang, um von ihrem Geliebten noch einen letzten Kuß zu erhaschen. An der Ecke vorn stand ein Weib mit einem Kinde am Arme. Tränenlos, tapfer trug sie ihr Geschick. Sie brückte dem vorbeiziehenden Gatten noch einmal still die Hand. Dann mit einem Male, wie unter der Wucht eines zu schweren Schlags, schrie sie laut auf, wankte und taumelte in die Menge. Und von allen Seiten fielen Blumen zwischen uns, Rosen und Afern. Wir sangen sie auf, wenns gelang, sonst fielen sie auf die Straße und wurden zertritten. Und immer schrien sie „Hurra!“, „Hoch!“ und „Auf Wiedersehen!“ — und wir mußten singen und immer wieder singen. So ging es die ganze Stadt hindurch. Am schlimmsten war es auf dem Albertplatz, wo eine große Menschenmenge wartete und uns mit Jubel begrüßte. Zigarren, Zigaretten, Schokolade usw. wurden ausgeteilt und fanden reichlichen Absatz. — Wir waren auf dem Bahnhofe angekommen und hatten uns in Reih und Glied an unserem Zuge aufgestellt. Da erfuhren wir, daß der König in eigener Person Abschied nehmen wollte, und bald darauf erschien er und schritt unsere Front ab. Auf seinem Antlitze lag das freundliche Lächeln, das ihm so leicht die Herzen seines Volkes öffnet. Er sprach einige Offiziere und Mannschaften an, fragte sie nach Alter und Dienstzeit usw. und wünschte allen eine gesunde Rückkehr. — Mit dem König waren auch der jüngste Prinz Ernst Heinrich und die drei Prinzessinnen erschienen, die uns mit ihren Kinderaugen halb liebevoll, halb kindlich-schau ansehend. Es sind hübsche Kinder, unsere königlichen Prinzesschen. — Die beiden ältesten Brüder, der Kronprinz Georg und Prinz Friedrich Christian, waren schon tags vorher mit dem Leibregiment ins Feld gezogen. — Unter den Klängen des Liedes „Den König segne Gott!“ stieg der König mit seinen Kindern und seinem Gefolge in die bereitstehenden Autos und fuhr, freundlich grüßend und winkend, ab. — Dann kam das Signal „Einsteigen!“ und wir stiegen, sprangen, stolperten in den Zug. Man muß nämlich bedenken, daß wir einen vollbesetzten Tornister hatten, 20 scharfe Patronen in den Taschen und dazu ein Gewehr. Das alles wiegt weit über einen halben Zentner und ist wohl in einem großen Bewegung einen aus dem Gleichgewichte zu bringen. Aber nach einigem Schieben, Stämmen und Drängen waren wir glücklich im Bahnwagen verpackt. Ich hatte sogar das Glück, in einem Wagen 3. Klasse zu kommen, wo es doch immer noch schöner ist wie in einem Viehwagen. Tornister, Gewehre und Patronentaschen wurden alle auf einen Haufen seitwärts gelegt, denn die Gepäckträger reichten nicht zu. — Und nun begann die lange Fahrt. In allen Wagen wurde gesungen, in jedem natürlich was anderes, es war ein Singen durcheinander, ein Jauchzen voll jugendlicher Kraft. Und draußen aus allen Häusern, aus allen Fenstern winkte es und rief uns zu; aber wir verstanden nicht vor dem Mattern des Zuges. Und nicht nur in Dresden, sondern auch draußen in den Dörfern herrschte dieselbe Begeisterung, die Begeisterung eines einzigen Reiches. (Fortsetzung folgt.)

Dresden, 23. Oktober. Ein hartes Fünftel der gesamten deutschen Lehrerschaft, etwa 40000, steht unter den Waffen, und die zurückgebliebenen eifern mit ihnen, Opfer auf dem Altare des Vaterlandes darzubringen. Mehr als 600000 M. sind von deutschen Lehrervereinen, soweit bis jetzt bekannt geworden ist, bereits den verschiedenen Organisationen zur Vinderung der Kriegsnot zugeführt worden. Unter den spendenden Vereinen befinden sich jetzt nicht weniger als 90, deren Gaben 1000 M. und darüber betragen. U. a. gab der Sächsische Lehrerverein 60000 M., der Deutsche Lehrerverein 30000 M., der Preussische Lehrerverein 30000 M., der Münchener Lehrerverein 10000 M., der Bayerische 10000 M., der Lehrerverein Hannover 12000 M., der Bezirkslehrerverein der Stadt Nürnberg 12000 M., die Leipziger und die Dresdner Lehrerschaft sammelten je 20000 M. Soweit bis jetzt bekannt geworden ist, haben sich schon in etwa 60 Orten die Lehrer bereit erklärt, einen Prozentsatz ihres Gehaltes an die Hilfsorganisationen abzugeben. Die Abgabensätze betragen eins bis zehn vom Hundert. Nicht man dieses in Betracht und noch anderes, so entrollt sich damit ein äußerst erfreuliches Bild von der Opferbereitschaft der deutschen Lehrer. (Dr. R. N.)

Katzen. Einen Selbstmord unter höchst eigenartigen Umständen verübte am Mittwoch früh auf der Warte des Hauptbahnhofes ein etwa 55-jähriger Mann aus Glogau. Er überstieg das Schuttgitter und stürzte sich, nachdem er sich mit vier Schüssen das tödliche Blei beigebracht, in die Tiefe, wo er mit zerschmetterten Gliedern tot aufgefunden wurde. Die Mannschafft eines auf der Glogauer vorbeifahrenden Schlepptampfers war Zeuge des aufregenden Vorganges und gab sofort Nachricht. Die Bergung der Leiche gestaltete sich sehr schwierig.

Ein Brief aus Amerika.

Ernestine Schumann-Heink sendet dem Berliner Tageblatt einen Brief aus Chicago, den wir veröffentlichen, ohne an seinem temperamentsvollen Stil etwas zu verändern. Der Brief ist vom 29. September datiert und lautet:

Viebes Tagesblatt

Es stehen in Newyork allein 100000 Irländer bereit, bei passender Gelegenheit nach Germany zu kommen, zu helfen. Lieber Chicago lesen Sie selbst. (Beigefügt ist ein Bericht über eine große Sympathieumgebung der Irländer in Chicago für Deutschland, die unter der Leitung von James S. Dwyer die Entsendung einer Kommission von in Amerika lebenden Irländern und Deutschamerikanern nach Deutschland und Italien beschloß. D. N.) Tausende möchten so liebend gern helfen, aber die Engländer distanzieren ja jedes Schiff. Ich singe und rede und tue alles, um die Menschen die Wahrheit wissen zu lassen, und sie glauben mir, weil sie wissen, daß ich nicht lügen kann. Die vier Belgier, die Ab-

gesandten, tun alles, um Stimmung gegen Germany zu machen — aber die moralischen Hiebe, die sie bekamen! Es sind so viele Deutsche in den Staaten, die gern hinterher kämen, aber die Konsuln raten ab, und mit Recht, denn die englischen Kriegsschiffe halten die Boote an, und jeder, der halbwegs deutsch aussieht, wird gefangen genommen. O, die Engländer, diese... (hier folgen einige kräftige Worte, die wir unterdrücken. D. N.) Meine Season fängt am 5. Oktober an, mit 20 Konzerten in 25 Tagen. Möchte ich doch rasende Geschäfte machen, um recht viel Geld nach der lieben alten Heimat senden zu können! In der zweiten Woche im November will ich einen Freund mit deutschem Geld hinüber senden, um den unglücklichen hinterbliebenen Witwen, Müttern und Waisen in den kleineren Ortsgemeinden zu helfen, ein bißchen was vom lieben Christkind zu haben. Ach Gott, könnte ich doch nur ein wenig Vinderung schaffen. Mein Herz blutet, Tränen



G. d. J. S. Borowitsch v. Bojra, Kommandant d. österr. ungar. Truppers b. Przemysl u. Lemberg.

rollen mir die Wangen herab. Unsere herrlichen, tapferen Deutschen und Oesterreicher. Gott sei ihnen, sei uns gnädig. Carnegie hat gut gemacht und ein unendliches Loblied auf den Kaiser in seinen Interviews gesungen. Er soll wohl —!!! Wie man die alte Heimat doch so innig liebt. Willig gäbe man sein Herzblut hin, hilfe es nur. In Treuen bis zum Tod und zu jedem Opfer bereit Ernestine Schumann-Heink.

Der sterbende Soldat.

Die „Andernacher Volkszeitung“ veröffentlicht ein Gedicht, das ein in Frankreich gefallener Soldat verfaßt hat. Es ist wohl in der Vorahnung kommenden Todes vor der Schlacht entstanden. Nur dem Umstande, daß den Tod des Gefallenen ein anderer verwundeter Kamerad an sich nahm, ist es zu danken, daß das ergreifende Gedicht der Vergangenheit entrissen wurde. Es wurde durch einen in einem Lazarett von Andernach untergebrachten Verwundeten der dortigen „Volkszeitung“ zum Abdruck zugefandt. Wir geben es hier nach der „Frankf. Zeitung“ wieder:

Der sterbende Soldat.

Die Kugel traf,
Mich ruft der Tod,
Und alles tritt zurück.
Jetzt end' ich meinen Lebenslauf
Und all mein Lebensglück.
Wer auf der Welt was Viebes hat,
Der blieb' so gern allhier.
Ade, ade, du schöne Welt,
Ich scheide schwer von dir.
Die Wunde brennt,
Das Auge bricht,
Schon schwindel's um mich her.
So früh schon schiedt man mich ins Feld,
Jetzt lieg' ich sterbend hier.
Ade, ade, du Sonnenlicht,
Dich schau ich nimmermehr.
Ade, ade, du schöne Welt,
Ich scheide schwer von dir.
Freund, wenn du heimkehrst,
Grüß' mein Vieb,
Sag', daß ich sterben muß',
Sag', daß ich treu sie hab geliebt,
Treu bis zum Tod ins Grab.
Wer auf der Welt was Viebes hat,
Der blieb' so gern allhier.
Ade, ade, du schöne Welt,
Ich scheide schwer von dir.
Sag', wo ich ihre Lode trug,
Truf mich das kalte Blei,
Der Schuß, der durch die Lode ging,
Niß mir das Herz entzwei.
Wer auf der Welt was Viebes hat,
Der blieb' so gern allhier.
Ade, ade, du schöne Welt,
Ich scheide schwer von dir.

Verlustliste Nr. 40 der Königlich Sächsischen Armee

ausgegeben am 22. Oktober 1914. Dieselbe enthält aus der Amtshauptmannschaft Meissen und der näheren Umgegend folgende Namen:

- Schützen-(Füskier-)Regiment Nr. 108. Schütz III, Friedrich Alfred, Schütze aus Roffen, leicht verwundet.
- 15. Infanterie-Regiment Nr. 181, Chemnitz. Jungmann, Otto Hugo, Ref. aus Ilkendorf b. Meissen, verwundet.
- 5. Feldartillerie-Regiment Nr. 64, Pirna. Renner, Kurt Oskar, Kanonier aus Herzogsdorf, leicht verwundet.

Sächsische Staatsangehörige in anfersächsischen Truppenteilen.

Rehme, Fritz Karl, Jäger der 4. Komp. im 2. Jäger-Bataillon, Nischaffenburg, aus Wilsdruff, tot.

Verlustliste Nr. 41

der Königlich Sächsischen Armee, ausgegeben am 23. Oktober 1914,

enthält keine Namen aus Wilsdruff und der näheren Umgegend.

Verlustliste Nr. 42

der Königlich Sächsischen Armee, ausgegeben am 24. Oktober.

Dieselbe enthält aus der Amtshauptmannschaft Meissen und deren näheren Umgegend folgende Namen:

2. Grenadier-Regiment Nr. 101, Dresden.

Schöne, Franz Max, Grenadier b. R. aus Taubenheim bei Meissen, vermißt. Baak, Willy, Grenadier aus Deutschborna, schwer verwundet. Richter III, Willy Grenadier b. Adw aus Dittmannsdorf, leicht verwundet. Damm, Oswin, Grenadier b. R. aus Reinsberg, leicht verwundet. Freiherr von Der, Josef, Leutnant aus Dresden, tot. Klingner, Artur, Grenadier b. R. aus Unterdorf, leicht verwundet. Schulze II, Max, Grenadier aus Roffen, leicht verwundet. Bundesmann, Max, Grenadier aus Klipphausen, tot. Rasche, Max, Grenadier b. R. aus Limbach, leicht verwundet. Göhler, Oswin, Grenadier b. R. aus Hirschfeld, verwundet.

Verichtigung früherer Verlustlisten.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 102.

Herrmann, Horst, Landwehrmann aus Roisch, bisher vermißt, ist zur Kompagnie zurückgekehrt.

Das europäische Konzert.

England, das ränkereichste,
Das spielt die erste Geige.

Frankreich, geblüht vom Deutschenhaß,
Begleitet's auf dem Kontrabaß.

Der Zar pfeift auf dem letzten Loch,
Mitspielen tut er aber doch.

Belgien in seinen Rötten
Geht flöten.

Der deutsche Michel, forsch und barsch,
Bläst allen dieren nun den Marsch.

Der Marsch heißt jetzt wie allezeit:
„Neb immer Treu' und Redlichkeit.“

Wochenplan der Dresdener Theater.

Residenz-Theater: Sonntag, Montag und Freitag „Die wehrpflichtige Braut“, Dienstag, Donnerstag, Sonntag „Wie einst im Mai“, Mittwoch und Sonnabend „Die Fäustlerkristel“. Anfang abends 8 Uhr, außer Montag, Freitag und Sonntag 7,8 Uhr. Außer dem Sonntag „Der Feldprediger“, Sonnabend „Der Zigeunerbaron“ und Sonntag „Das Muskatennädel“, Anfang nachmittags 7,4 Uhr. Opernhaus: Sonntag „Der Freischütz“, Mittwoch Generalprobe zum „1. Sinfonie-Konzert Reihe B“, Donnerstag „1. Sinfonie-Konzert Reihe B“, Sonntag „Lohengrin“. Anfang Sonntag und Donnerstag abends 7,8 Uhr, Mittwoch 8 Uhr und Sonntag 7,6 Uhr.

Schauspielhaus: Sonntag Schülervorstellung „Der Krieg 1870/71, Wörth“, Montag „Prinz Friedrich von Homburg“, Dienstag „Fidelio“, Mittwoch „Wallensteins Lager, Die Torgauer Heide“, Freitag und Montag „Wie die Alten sungen“, Sonnabend „Philotas, Hannibal und Scipio, Zwischen den Schlachten“. Anfang Sonntag nachmittags 3 Uhr, Montag, Mittwoch, Freitag, Sonnabend 7,8 Uhr und Dienstag 8 Uhr.

Albert-Theater: Sonntag, Dienstag und Donnerstag „Offiziere“, Montag und Mittwoch „Eine unmögliche Frau“, Freitag und Sonntag „Der Kaiserjäger“ und Sonnabend und Montag „Der einsame Weg“. Anfang täglich abends 7,9 Uhr, außer Sonntag, Montag und Sonntag 7,8 Uhr.

Nossener Produktenbörse

am 23. Oktober 1914.

Heu, neu	per 50 Kilo M.	3 —	3 50
Heu, alt	„ 50 „	2 50	4 —
Schuttstroh	„ 50 „	2 30	2 50
Gebundstroh	„ 50 „	1 —	2 —
Speisekartoffeln neu	„ 50 „	3 50	4 —

Meißner Marktbericht

am 16. Oktober 1914.

Butter, ein Kilo 2,40—2,50 M., Landeier, ein Stück 12—13 Pfg., Gänse, ein Pfund 85 Pfg., altes Duhn, ein Stück 2,40—2,80 M., junge Hühner, ein Stück 1,40 bis 2,00 M., Enten, ein Stück 3,50—4,20 M., Tauben, ein Stück 50—65 Pfg.

Dresdner Produktenbörse am 23. Oktober 1914.

Wetter: Schön. Stimmung: Abwartend. Für Weizen, Roggen und Gerste ist die Notiz aus wegen zu erwartender Höchstpreise. Am 2 Uhr wurde amtlich notiert: Kaiser, sächsischer, 214—220, preussischer —, amerikanischer, alt und gesund, —, Mais, Einquantum, —, Rundmais, —, amerikanischer Mixed-Mais, beschädigter —, La Plata, gelber, —, alter —, do. neuer —, Erbsen, Futter und Saat, —, Bienen, —, Buchweizen, inländ., —, do. fremder —, Deshanen, Winterrogg, hart, trocken 305 bis 370, do. feucht —, Reinsaat, feine mittlere —, La Plata —, Bombay (100%) —, Nüsse, raffiniertes —, Rapstuchen (Dresdner Marken), lange 17,50, runde —, Reinsuchen (Dresdner Marken), pro 100 kg 23,00—23,50 M., andere Marken pro 100 kg 22,5—230 M. Malz — bis —, Weizenmehl (Dresdner Marken), Kaiserauszug 43,00 bis 43,50, Weizenmehl 42,00—42,50, Semmelmehl 41,00—41,50, Bäckermundmehl 39,50—40,00, Weizenmehl 33,00—34,00, Roggenmehl 27,00—28,00, Roggenmehl (Dresdner Marken), Nr. 0 35,50 bis 36,00, Nr. 0/1 34,50—35,00, Nr. 1 33,50—34,00, Nr. 2 28,50—30,50, Nr. 3 27,50—28,50, Futtermehl 17,40—18,20. Für Weizen und Roggenmehl ist die Notiz aus wegen zu erwartender Höchstpreise. Dresden, 23. Oktober. (Marktpreise.) Kartoffeln, a 50 Kilogramm 5,00 M. Heu, im Gebund a 50 Kilogramm — M. Hummel standen: 1 Fuhre mit ca. 49 Zentnern Hummel. Roggenstroh (Flegelbau) a Schock 28—30.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 126

Dienstag, den 27. Oktober 1914.

Hus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Bezirke für die Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

— **Die Verstümmelungszulage.** Angesichts der zahlreichen Verwundungen von Unteroffizieren und Gemeinen ist darauf hinzuweisen, daß eine Verstümmelungszulage gewährt werden kann. Sie wird bewilligt, wenn eine schwere Gesundheitsschädigung in nachstehender Art vorliegt. Bei dem Verlust einer Hand, eines Fußes, der Sprache, des Gehörs auf beiden Ohren beträgt sie monatlich je 27 Mark, bei dem Verlust oder der Erblindung beider Augen monatlich je 54 Mark. Die Verstümmelungszulage von je 27 Mark kann ferner bewilligt werden bei Störung der Bewegungs- und Gebrauchsfähigkeit einer Hand, eines Armes, eines Fußes oder Beines, wenn die Störung so hochgradig ist, daß sie dem Verlust des Gliedes gleich zu achten ist, bei Verlust oder Erblindung eines Auges im Falle nicht völliger Gebrauchsfähigkeit des anderen Auges, bei anderen schweren Gesundheitsschädigungen, wenn sie fremde Wartung und Pflege notwendig machen wird durch eine der vorstehend angegebenen Gesundheitsschädigungen schweres Siedtum verursacht in dem Grade, daß der Verletzte dauernd an das Krankenhaus gefesselt ist, oder besteht die Gesundheitsschädigung in Geisteskrankheit, so kann die einfache Verstümmelungszulage bis zu dem Betrage von 54 Mark monatlich erhöht werden. Die Versorgungsgebühren werden monatlich im voraus gezahlt. Die Zahlung beginnt, wenn der Anspruch vor der Entlassung aus dem Heeresdienst angemeldet worden ist, mit dem ersten Tage des auf die Entlassung folgenden Monats. Ist der Anspruch erst nach der Entlassung aus dem Dienst gemeldet worden, so beginnt die Zahlung mit dem Monat, in dem die Bedingungen für die Gewährung der Versorgungsgebühren erfolgt sind, frühestens in dem Monat, in dem die Anmeldung erfolgt ist.

— **Sendungen an einzelne Militärpersonen im Felde** werden nicht nur bei den Postanstalten, sondern auch bei den Eisenbahn-Güterabfertigungen angenommen. Im einzelnen gilt dafür folgende Regelung: 1. Sammelstellen für Soldatenpakete (sog. „Paketdepots“) befinden sich im Bereiche der königlich sächsischen Staatsbahnen: a) bei der Güterabfertigung Dresden-Neustadt, b) bei der Güterabfertigung Leipzig, Dresdener Bahnhof. Für welche Truppenteile der einen oder der anderen dieser Sammelstellen Sendungen zugeführt werden können, ist aus den Bekanntmachungen der Heeres- und der Postverwaltung zu ersehen. 2. Pakete, die Ausrüstungs- und Bekleidungsstücke enthalten und nicht über 5 kg schwer sind, werden bei den Postämtern oder bei den Sammelstellen aufgegeben; bei den Güterabfertigungen werden sie, solange die Aufgabe bei der Post möglich ist, nicht angenommen. Pakete, die die Postämter nicht annehmen (namentlich solche von mehr als 5 kg Gewicht) werden — wenn die Voraussetzungen der Beförderung als Stückgut, besonders auch bezüglich der Verpackung, gegeben sind — als Fracht- oder Gütergut mit Frachtdrief bei den Güterabfertigungen zur Beförderung nach der Sammelstelle angenommen. Die Aufschrift auf dem Frachtdriefe muß lauten: „An die Sammelstelle für Soldatenpakete in ...“, die Aufschrift auf dem Gut: „An die Sammelstelle für Soldatenpakete in ... für den ...“. Die Aufschrift auf dem Gut muß die Adresse des Empfängers in derselben Weise angeben, wie dies für die bei der Post aufzugebenden Sendungen vorgeschrieben worden ist; die Richtigkeit und Vollständigkeit der Aufschrift kann von den Eisenbahnbeamten nicht geprüft werden. Die Eisenbahn haftet auf Grund des Frachtvertrags nur für die Be-

förderung bis zu der vom Absender angegebenen Sammelstelle. 3. Sendungen, bei denen die in Betracht kommende Sammelstelle nicht angegeben wird, können von der Eisenbahn nicht befördert werden. Dem Absender wird in diesem Fall anheimgestellt, zunächst die zuständige Sammelstelle von sich aus zu erfragen oder die Sendung an den Ersatztruppenteil zu richten. 4. Die Stückgutsendungen nach den Sammelstellen müssen mit vorausbezahlter Fracht aufgegeben werden. An den Sammelstellen werden sie von der Heeresverwaltung übernommen und von ihr auf ihre Kosten als Militärgut weitergeleitet.

— **Fahrpreisermäßigung für Seelforger zum Besuche kranker oder verwundeter deutscher Krieger in sächsischen Lazaretten.** Um vielfachen Wünschen von in sächsischen Lazaretten oder genehmigten Pflegestätten untergebrachten deutschen Kriegern nach Besuchen ihrer Seelforger besser entsprechen zu können, werden diese im Verwaltungsgebiete der sächsischen Staatsbahnen bei solchen Besuchsreisen von mehr als 10 Kilometern auf besonderen Ausweis zum halben Fahrpreise, bei Schnellzügen außerdem gegen tarifmäßigen Zuschlag, befördert. Zur Inanspruchnahme der Ermäßigung sind die Seelforger der in Sachsen staatlich aufgenommenen oder anerkannten Religionsgemeinschaften berechtigt; die Ausweise werden ihnen auf Ansuchen von ihren vorgelegten Verwaltungsstellen ausgestellt.

— **Krieg und Witzkarte.** Zwei Begriffe, die so gar nicht zu einander passen wollen: Die zerstörende Fackel des Krieges und das harmlose Feuerwerk des Witzes. Und doch haben sie nebeneinander ihre Berechtigung, denn auch in den ernstesten Zeiten will der Mensch den Humor, den Witz nicht missen. Täglich erleben wir aus den Feldpostbriefen, daß so mancher lustige Scherz, so mancher fröhliche Witz selbst im Vannreise der tödlichen Kugel entflieht. Dieser Humor gibt den nötigen Ausgleich in der ersten und schweren Kriegslage, und auch bei den Dabeingeblichen soll er sein Recht behalten. Nur der arge Philister wird darüber nörgeln. Da hat sich nun aber bei uns ein Ding breit gemacht, das mit Humor oder Witz überhaupt nichts mehr zu tun hat, sondern nichts weiter ist, als eine elende Karikatur auf diesen so heilig ernsten Krieg: Die Witzkarte. Sie überschneidet die Schaufenster der Läden, wird von den Händlern bis in die kleinste Gasse getragen und geht leider auch zu Tausenden ins Feld hinaus. Die Wirkung, die sie dort hervorruft, ist keineswegs die vom Absender erhoffte; statt daß der Soldat darüber lacht, fängt er nachgerade an, sich zu ärgern über diese geschmacklosen und lächerlichen Zerrbilder des blutigen Krieges, die der Wirklichkeit so gar nicht entsprechen. Wenn man sich diese sogenannten „Witzkarten“ ansieht, müßte man auf den Gedanken kommen, als sei der ganze Feldzug gegen die Millionenheere der Feinde nur ein Kinderpiel für uns. Da werden auf einer Karte die feindlichen Großmächte als schlitternde, halberhängerte Sandfischer dargestellt, denen ein deutscher Unteroffizier „Stückgut“ kommandiert, mit einer anderen wieder sieht man sie aufgespießt am Seitengewehr eines Landwehmannes, der dazu eine Zigarre raucht, und so geht es weiter. Solche Verhöhnung eines Gegners, der sich gut geschlagen hat, ziemt sich nicht für ein großes tapferes Volk, wie das untrüge, das um seine Zukunft kämpfen muß. Und besonders in das unsägliche Gland des Schlachtfeldes passen die schlechten Witzkarten nach dem Ausdruck eines Kompagnieführers „wie ein Clown auf ein Leichenbegängnis“. Die vernichtende Kritik unserer Soldaten über diese Erzeugnisse einer irgeleiteten Phantasie sollte dazu genügen, daß das Publikum keine schlechten Witzkarten mehr kauft und sie besonders nicht an die Truppen abschiebt.

— **Ein netter Witz** unseres Königs erzählt die „Berl. Illust. Ztg.“: König Friedrich August von Sachsen besuchte jüngst die Verwundeten eines großen Reservelazaretts in Sachsen. Da unter den Verwundeten sich viele Württemberger befanden, fragte der König, ob denn auch Leute vom Regiment A, dessen Chef er ist, da wären. Einige der braven Ker werden ihm vorgeführt, und der König sagt lachend: „Nun habe ich wenigstens meine Regimenter alle einmal in Sachsen, mein russisches Leibregiment ist auch schon in Königsbrunn.“

— **Freiwillige Bürgerwehr.** Schon oft ist an Dieritzschen Unterhaltung über unsere infolge des Krieges errichtete freiwillige Bürgerwehr geführt worden, und schon manche Kritik hat sie über sich ergehen lassen müssen. Ein Teil unserer Einwohner glaubt, und das ist sicherlich der kleinere, daß ein Nachtdienst dieser Bürgerwehr nicht nötig sei, während der andere Teil sehr für das Bestehen derselben eintritt. Auch in der letzten Stadtverordneten-Sitzung wurde die Frage aufgerollt. Die Aufrechterhaltung des Wachdienstes müsse von den Einwohnern unserer Stadt in jeder Weise gefordert und gefördert werden. Man solle nur die Wahrheit des Sprichwortes beachten, daß man nicht erst den Brunnen zudecke, wenn das Kind hineingefallen ist. Die Erfahrung hat gelehrt, daß in Orten, wo kein Nachtdienst bestehe, leichtsinniges Gesindel sein Wesen treibe, was man von unserer Stadt noch nicht sagen kann. Es ist nochmals dringend zu wünschen, daß diese Einrichtung in jeder Weise unterstützt werde; denn besser vorgeesehen, als nachgesehen.

— **Nachstehend folgen an einen Bewohner Soras gerichtete Feldbriefe** in Fortsetzungen, die nicht nur den Auszug, sondern auch die Ergebnisse im Felde lebenswahr schildern.

Liebe Sorae!

Zunächst noch einmal meinen herzlichsten Dank für alles, was Ihr mir habt zukommen lassen. Der Eiersuchen meiner verehrten Schwägerin hat vorzüglich geschmeckt; das war im Felde immer mein Ideal, aber leider ein unerreichbares, und ich habe manchmal mit Schmerzen und Sehnsucht an den letzten Urlaub bei Euch zurückgedacht, wo ich so in ähnlichen Genüssen schwelgen konnte. — Nun soll ich Euch vom Kriege erzählen, einfach wird die Sache ja nicht. Die grellsten Farben, die blutigsten Striche malen nur Schatten gegenüber dem schreienden Glende, dem düsteren Grauen trauer Wirklichkeit. Allerdings neben den furchtbaren Ereignissen erlebt der Soldat auch manches Freudige, ja Lustige. Nie im Leben ist wohl tiefer Ernst und laudende Sorglosigkeit so nahe beisammen wie im Kriege. Jetzt klingen noch Lachen und Jubeln durch die Reihen und in ein paar Minuten schon wütet der Tod zwischen ihnen. Aber der Humor verfliegt nie. Der Wille und die Lust zum Leben sind zu stark, als daß sie gebrochen werden könnten, und nach gewonnenen Gefechten zieht sofort wieder die alte soldatische Freudigkeit durch aller Herzen, die die ärgsten Anstrengungen mit Beibehaltung ertragen läßt.

Der Ausmarsch (am 8. August).

Das zweite Bataillon war angetreten, pünktlich 2 Uhr 40 Minuten, wie der Befehl lautete. Da standen wir nun auf dem Kasernenhofe, alle in Feldgrau, einige mit Rosen geschmückt. Hier standen wir vielleicht zum letzten Male. Ein eigentümliches Gefühl durchzieht einem bei diesem Gedanken: Wirst du diese Mauern wiedersehen, diesen Platz wieder betreten? Aus diesem Gedanken weckte mich die Stimme unseres Majors, der eine kurze Ansprache hielt und mit einem dreifachen

Hammer und Schwert.

Roman von Guido Kreuder.

(Nachdruck verboten.)

„Mein Gott...“ sagte der Kommandeur der 5. Gardebataillon vorwärts... bilden Sie sich nicht etwa ein, daß mir gerade dieses Thema so sonderlich reizvoll ist! Sie wissen, Bressensdorf, ich halte was von Ihnen, sonst hätte ich Sie nicht schon nach zwei Jahren Oberleutnant zu meinem Adjutanten gemacht. Ich bin auch überzeugt, daß Sie noch Karriere vor sich haben — nicht nur, weil Sie ein tüchtiger Frontoffizier und routinierter Solomann sind, sondern hauptsächlich, weil Sie schon beiseiten den Kopf zwischen beide Hände stecken und sich kriegerisch-bescheiden beschäftigen. Also der Generalstab ist später gar nicht mal so ausgeschlossen. Und alles war gut und schön; bis jetzt den alten Gerland, meinen langjährigen Freund, plötzlich der Dömel karriert! Entweder leidet er an Halluzinationen oder er sieht Gespenster — jedenfalls behauptet er fest und fest, zwischen seiner Nichte und Ihnen beständen Beziehungen erwählterer Natur. Sogar jedoch könnte er durchaus nicht billigen oder gar unterstützen; denn in allererster Linie sei er Kaufmann respektive Großindustrieller und verfolge mit Fräulein von Starew ganz andere Pläne. Pläne, die nicht auf... militärischem Gebiet lägen!“

Er schwieg eine Sekunde; er lächelte über seinen etwas gewalttätigen Witz.

Dann schloß er unwirsch: „Na, und so weiter! Das ist doch natürlich alles blanke Unsinn. Ich hab' vergeblich versucht, ihm den auszureiben; geschlagene zwei Stunden hab' ich mit ihm rumparliamentiert. Genügt hat es keinen Pfifferling. Machen Sie doch mal was dagegen, wenn sich einer in seine fixe Idee verrennt!“

Der Häne neben ihm verlor auch nicht einen Augenblick seine gelassene Ruhe. Starr und steif sah er zwischen den Ohren seines Goules auf den fengendheissen Hippofal der Deckstraße. „Und wenn ich dem Herrn Oberst darauf

erwidere, daß der Herr Kommerzienrat Gerland keineswegs an Halluzinationen leidet?“

Der hohe Herr hatte es natürlich gewußt; schon seit Monaten, schon seit über einem Jahr. Die beiden Leutnants machten ja aus ihrer Neigung nicht den geringsten Hehl; sie dachten nicht im Traum daran; überall begegneten sie sich „zufällig“... in Amiskalons, im Teerbaum des R. d. W., beim five o'clock im Kaiserhof oder Eplanade. Nur legte sich ihr Ertraumen über dieses jedesmalige unerwartete Zusammentreffen immer verblüffend schnell; und schon nach wenigen Minuten hatten sie Best und Menschen ringsum vergessen und saßen nur sich selbst und ihre Liebe.

Darüber war natürlich auch der Oberst von Diefenhardt informiert. Erwidern trappelte ihn die nonchalante Selbstsicherheit dieser Erwiderung. Gleichzeitig damit kam sein persönliches Empfinden zum Durchbruch.

Mag sein, lieber Bressensdorf; und meine Anerkennung für Ihre Offenheit. Außerdem — ich kenne Fräulein von Starew, die ja ein besonderes Protégé meiner Frau ist, und kann Sie vollumfänglich begreifen! Jetzt aber mal eine zweite Ermüdung; und die nicht vom Standpunkt des Vorgesetzten aus, sondern von dem des älteren Kameraden: Vermögen fehlt auf beiden Seiten! Sie beziehen, wie Sie mir selbst mal sagten, aus irgendeiner Familienstiftung einen monatlichen Zuschuß von vierhundert deutschen Reichsmark. Ihre Ausgewählte ist durchaus von ihrem Unkel abhängig. Und wenn der sich nun energilich auf die Hinterbeine setzt und „nee!“ sagt... also bitte, wovon wollt Ihr leben, wovon wollt Ihr die Verlautbarung nehmen?“

Der Oberleutnant Baron Bressensdorf hatte plötzlich ein ganz anderes Gesicht. So eine zähe Eigenwilligkeit lag in den tiefen Linien, die sich von den dünnen Lippen zum Kinn hinabzogen. Auch die Stimme klang verändert — knapp, knarrend, arrogant.

Darum lassen wir uns noch keine grauen Haare wachsen, Herr Oberst! Schlimmstenfalls warten wir bis zum Rittmeister erster Klasse. Da brauch' ich keine Ration mehr; und mit dem höheren Gehalt nehm' meinen

monatlichen „Revenüen“ klemmen wir uns dann schon durch!“

„Das dauert aber mindestens noch acht Jahre, lieber Junge!“

„Und wenn's zehne dauert, Herr Oberst! Wir sind jung und bleiben bei der Stange. Wir haben mehr Geduld, als der Herr Kommerzienrat Gerland Bankrott gemacht.“

Famose Wengell... der Oberst von Diefenhardt freute sich eigentlich rechtlichaffen. Er mußerte seinen Adjutanten mit prüfendem Seitenblick; sah, wie sich die hochmütige Stirn unter der Helmhaube hart edte. Und verurteilte es als gewissenhafter Mann trotzdem noch einmal mit allerlei Einwendungen und ernstgemeinten Vorhaltungen.

Der junge Niese neben ihm jedoch in Schärpe und Feldbinde schüttelte unbekümmert den Kopf und sagte mit wiederkehrendem Lächeln, das verflohen in den Augenwinkeln hochte:

„Der Herr Oberst nehmen an mir ein sehr gültiges Interesse, das ich gewiß wohlwollend empfinde und für das ich auch gehoramt danke. Zur Sache selbst aber möchte ich nochmals bemerken, daß diese zwischen Fräulein von Starew und mir bereits seit vielen Monaten definitiv festgelegt und geklärt ist. Und ich meine — sofern beide Parteien sich in einer Frage einig sind, ist sie doch schon so gut wie ausgemacht. Außerdem ist mir der Rittmeister erster Klasse mindestens ebenso sicher, als meiner Ausgewählten der Durchbruch unklafter Gefühle bei Herrn Kommerzienrat Gerland. Damit erledigt sich das Problem; weil nämlich die übrigen unvermeidlichen Interessen, die sich auch hier mit tödlicher Sicherheit einstellen werden, höchstens dazu geeignet sind, uns die Wartezeit ein wenig zu verkürzen!“

Und, gewissermaßen als Abschluß, hob der Kavallerist mit halber Reichtsdrehung im Sattel den Stab; und der Plan des Radekumarisches rih die Eskadronen wieder aus ihrer dönsigen Schlappheit zusammen.

In der Ferne, zwischen dem traurigen Grünzeug der Willenvorgärten, lauchte schon der plumbe Weiltender Wasserturm auf... (Fortsetzung folgt.)